

Schriftleitung:
 Rathhausgasse Nr. 5
 (Sommer'sches Haus).
 Abends 8 Uhr täglich (mit
 Ausnahme der Sonn- u. Fester-
 tage) von 11-12 Uhr vorm.
 Zuschriften werden nicht
 zurückgegeben, unentgeltliche Ein-
 sendungen nicht berücksichtigt.
 Anzeigen
 Die Verwaltung behält sich
 die Besetzung der Blätter fest-
 zuhalten. Die Bedingungen sind
 nachfolgend.
 Die „Deutsche Wacht“ erscheint
 jeden Sonntag und Donnerstag
 morgens.
 Preis pro Quartal 2.00, 6.00, 12.00.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
 Rathhausgasse Nr. 5
 (Sommer'sches Haus).
Bezugsbedingungen:
 Durch die Post bezogen:
 Vierteljährlich . . . fl. 1.50
 Halbjährlich . . . fl. 3.00
 Ganzjährig . . . fl. 6.00
 Für Cilli mit Zustellung ins
 Haus:
 Monatlich . . . fl. —.50
 Vierteljährlich . . . fl. 1.50
 Halbjährlich . . . fl. 3.00
 Ganzjährig . . . fl. 6.00
 Für's Ausland erhöhen sich die
 Bezugsgebühren um die höheren
 Verlebens- u. Postgebühren.
 Eingeleitete Abonnements
 gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 6. Cilli, Sonntag, 20. Jänner 1901. 26. Jahrgang.

Der heutigen Nummer der „Deutschen Wacht“ liegt Nr. 3 der Beilage „Die Südmarch“ mit dem Romane: Ihre Opfer, bei.

Dr. Dečko ein Günstling der Clericalen.

Die zarten Beziehungen zwischen den Pfarrhöfen des Wahlbezirkes Cilli und dem untersteirischen Ljadia sind zwar offenes Geheimnis. Es verlohnt sich aber doch den Blick auf eine windische Tragikomödie zu werfen, die sich hinter den Coulissen des letzten Wahlkampfes abgespielt hat. Obwohl für Dr. Dečko ein „nationaler Wahlauschuss“ öffentlich aufgetreten ist, hat der Herr von Ljadia doch seine Wählerversammlungen im Vereine mit dem Vicepräsidenten des Laibacher Katholikentages, dem protestantisch gewesenen und clerical gewordenen Musterbauer und Reichsritter von Berks abgehalten.

Solange nun der Wahlkampf dauerte und die Höhenwahn-Sanguiniker sogar an die Möglichkeit eines Sieges dachten, hat man in slovenisch-liberalen Kreisen die lebhafteste Verstimmung über die ausgesprochen clericale Candidatur Dr. Dečkos zurückgehalten. Laudabiliter so subjeorunt!

Nur das enfant terrible der Partei, der Tausendjaja Dragotin Hribar hat sich mit einem Nadelstiche hervorgewagt, um seinen kindischen Aerger über den glänzenden Durchfall in der fünften Curie Luft zu machen und sich nebenbei in stolzer Selbstgefälligkeit als Dictator von Untersteiermark aufzuspielen. Er richtete in der „Domovina“ vom 8. Jänner an seine Getreuen einen Aufsatz, der heiter genug ist, um hier wörtlich abgedruckt zu werden. Er lautet:

Bismarcks Briefe an seine Braut und Gattin.

Ein Sprichwort sagt: daß es für die Kammerdiener keine Könige gibt. Es ist gewiß an und für sich nicht wunderbar, daß die, die auf der Menschheit Höhen wandeln, auch nur recht sterbliche Menschen sind, denen man es von Herzen gönnt, wenn sie dem Zwange, stets auf dem Präsenteller zu leben, hinter ihren vier Mauern entfliehen und sich in Vorzügen und Fehlern menschlich ausleben dürfen. Große Männer, die schon bei Lebzeiten auf der Höhe ihres Ruhmes standen, sind in ihren äußeren Verhältnissen in einer ähnlichen Lage, auch sie müssen für die Außenwelt leben und es als einen Glücksfall empfinden, wenn sie sich derselben entziehen können. Während aber das Schicksal wahllos Vergabte und Unbegabte, Charaktervolle und Charakterchwache, Treffer und Nieten über die Fürstenthrone verstreut, so daß es häufig wenig lohnt, dem Privatleben von Fürsten, die in Tugenden und Lüstern gleich unbedeutend sind, nachzugehen, kennt man das Genie nur bald, wenn man nur das kennt, was es auf der Weltbühne vor aller Augen gethan hat. Man wird gerne geneigt sein, ihm in seinem intimen Leben viel zugute zu halten, von vornherein anzunehmen, daß viel Licht auch viel Schatten gegenübersteht. Daß Bismarck dieser Nachsicht nicht bedarf, daß er sich im Hausleide sehen lassen kann und dabei nicht nur nicht verliert, sondern noch unendlich gewinnt, das macht Bismarcks unvergleichliche Größe aus; man sucht vergeblich nach irgend einer geschichtlichen Figur, die man ihm gerade in dieser Beziehung an die Seite setzen könnte.

Es hat noch keine Veröffentlichung gegeben und es ist auch von der Zukunft keine zu erwarten, die den Menschen Bismarck klarer und vollständiger

„Der misliebige Ausgang der Wahl in der untersteirischen fünften Curie hat mehrere Markt- und Stadtbewohner so aufgeregt, daß sie sich aus Rache der Wahl in der Städte- und Märktecurie enthalten wollen. Wähler! Ein ausgebildeter und ehrlicher Nationaler steht für seine Überzeugung wie ein Fels auch dann, wenn ihm nicht alles nach seinem Willen geht; deshalb bitte ich Euch meine Gefinnungsgenossen im Namen der heiligen nationalen Sache, sich von dieser Wahl ja nicht ferne zu halten, sondern kommt alle wie Ein Mann und gebet Eure Stimmen für Dr. Joan Dečko ab. Vergessen wir an diesem Tage alles, denn ein Sieg in der Städte- und Märktecurie wird die Krone meiner Arbeit und Mühe, um die ich schon zehn Jahre kämpfe. Der Sieg ist sicher, wenn jeder Nationalgesinnte seine Pflicht thut! Das mannhaftige Auftreten der Wähler wird aber auch der schönste Beweis der Hochachtung vor meinem Programm und vor mir sein.“

Trepalena — locuta est! Und trotz dieser hohen Protection des „Industriellen“ Hribar ist Dr. Dečko unterlegen, was vor Allem die Folge hatte, daß die verhaltene Wuth der Slovenisch-liberalen frei hervorbrechen konnte — natürlich noch immer mit aller Discretion.

Der „nationale Wahlauschuss“ nahm von der ganzen gefoppten Wählerschaar mit einem trostvollen Dankesworte, in welchem sogar des Einschichtigen von Weitenstein rühmend gedacht wurde, Abschied. Dieses politische Document wurde von der slovenischen Presse verschiedener Färbung auch ganz

charakterisiren könnte, wie sein Briefe an seine Braut und Gattin, die sein Sohn dem deutschen Volke als Weihnachtsgabe geboten hat. Es ist ein starker Band von 600 Seiten, der trotzdem nicht alle Briefe enthält. Man mag es bedauern, daß die Briefe aus dem 70er Kriege, sowie auch die aus Paris und Biarritz im Jahre 1865 fehlen; sie werden vielleicht klein- Züge am Bilde des Staatsmannes Bismarck ergänzen, für den Menschen werden sie nichts hinzufügen können. Selbst eine einzige Serie von Briefen — man nehme nur die Jahre, wo er im Landtag sitzt und seine Gattin bei den Eltern in Reinfeld weilt, oder die Briefe aus der ersten Zeit in Frankfurt oder Petersburg, oder die prachtvollen Briefe aus Biarritz im Jahre 1862, die letzten, die sich ununterbrochen über eine längere Zeit der Trennung erstrecken — wird uns immer daselbe Bild von Bismarcks menschlichen Eigenschaften bieten, ein Bild, das von Anfang bis zum Ende das Gleiche bleibt und wo man nie auf einen Zug stößt, bei dem man stußt und der sich dem Gesamteindruck nicht fügen will. Immer ist Bismarck der Familienmensch, dem eine Stunde, bei Frau und Kind im trauten Kreise verbracht, lieber ist als alles Gesellschaftsleben und dem die Trennung von der Familie das schwerste Heimweh bereitet; er ist stets der aufmerksame Gatte und besorgte Familienvater; er hängt an der Natur, nicht wie der abgearbeitete Bureau-mensch, für den sie ein Nervenreiz mehr ist, sondern wie einer, der in der freien Sonnennatur aufgewachsen, sein Verhältnis zu ihr nie verloren hat. Selbst in den Briefen, die so häufig in einer Art von Depressionsstil abgefaßt sind, verleiht sich seine Meisterschaft als Stilist nicht; in einigen Neu-schilderungen, wie z. B. der einer Au-rhahnjagd im Harz oder der Schönheit des Meeres in Biarritz, erhebt sie sich zu wahrhaft künstlerischer Höhe. Auch sein Verhältnis zur Re-

verschieden behandelt. Der clericale „Slovenec“ und das „südsteirische“ Domherrenblättchen wiesen dem Dankaufrufe die erste Stelle im Blatte an. Der nationale „Narod“ und die in Cilli (!) erscheinende „Domovina“ aber haben den Aufsatze ganz rückwärts angeordnet, wo die Berichte über Raubmorde und Viehmärkte beginnen. Dieser Vergleich ist sehr lehrreich.

Damit hat der Clericalismus des Dr. Dečko auch seine würdige Rolle in der windischen Tragikomödie erhalten — nachdem der Candidat und seine Sedmina sich darin einen Ehrenplatz errungen hatten.

Nachträgliches zur Reichsrathswahl in Cilli.

Der windische „Wahlauschuss“ veröffentlicht im „Slovenski Gospodar“ ein Schreiben an die Wähler Dečkos, aus dem nicht nur die Verlegenheit über den unerwarteten Ausgang der Wahl hervorgeht, sondern auch die impertinente Behauptung aufgestellt wird, daß die slovenischen Wähler Cillis „geradezu dem brutalsten Terrorismus der Gegner ausgesetzt gewesen seien“. Diese Erfindung im Interesse weiterer Volksverheugung repräsentirt eine Gemeinheit, die wahrhaftig nicht geringer wird, weil sie das Organ katholischer Geistlicher in der Diocese Lavant aufsticht. Diese machen sich durch ihre abscheulichen Taktlosigkeit immer verhasster.

Nach der Wahl Berks' und Zickars telegraphirten die Cillier fortschrittlich gesinnten Slovenen nach Laibach: „Hoch die nationale Fortschrittsidee rufen heute die untersteirischen Fortschrittsmänner, indem sie das letzte Mal für die ihnen aufgedrängten clericalen Candidaten in den Wahlkampf geben!“

In einer zweiten Verlesung hieß es: „Gestern

ligion bleibt nicht so, wie es in jenem einen Briefe an seinen Schwiegervater, in dem er um seine Braut wirbt, in einem weit zurückreichenden Selbstbekenntnis geschildert ist; und wenn es seine Richtigkeit hat mit den Worten, die als seine letzten kürzlich in die Öffentlichkeit drangen, dann war er bis zu seinem Tode von einem tiefen Glauben an Gott erfüllt, ohne daß dieser Glaube sich, wie bei seiner Frau, den kirchlichen Formen einfügte, so oft man auch bei ihm das Bestreben findet, sich ihrem Standpunkte anzunähern. Immer gleich bleibt auch der herrliche Humor, der aus den Briefen spricht, und die glückliche Art, Dinge und Menschen kurz und prägnant zu charakterisiren, z. B., wenn er den baltischen oder österrischen Dialekt schriftlich wiedergibt. Den scharfen Blick für das Wesentliche empfindet man in Schilderungen aus dem Wiener Leben gelegentlich seines Aufenthalts im Jahre 1852, wo manches genau so beschrieben wird, wie es sich heute noch verhält, also sofort die wirklich charakteristischen Dinge herausgegriffen wurden. An vielen Stellen endlich spricht aus so mancher hingeworfene Bemerkung das warme Mißgefühl für seine Mitmenschen, sie seien nun seinesgleichen oder Diener u. s. w., und weil das alles immer so völlig frei ist von jeder Sentimentalität, erweckt es die Empfindung der wahrhaften Gültigkeit einer großen Seele.

Es ließe sich dem noch vieles hinzufügen; da aber diese Zeilen nur dazu anregen sollen, das Buch zu lesen, so kann mir nichts ferner liegen, als hier alles zusammenzutragen, was während des Lesens zu entdecken zum größten Genuß gehört. Auf einen großen Eindruck aber möchte ich eingehen, den diese Briefe insofern auf mich gemacht haben, als sie eine der wichtigsten Fragen für die Beurtheilung sowohl von Bismarcks Gesamtpersönlichkeit als auch seines staatemännischen Wirkens zu vollster Klarheit bring-

wählten wir noch clerical. Von nun ab aber nicht mehr. Es lebe die krainische Fortschrittspartei . . . !“

Das oben genannte Pfaffenblättchen bemerkt dazu: „Das ist doch eine genügend deutliche Sprache. Sie wollen also Zwietracht. Gut! Wir haben zwar keine Sehergabe, es ist uns aber doch möglich, diesen „Liberalen ohne Perivalen“ schon heute die Bilanz nach den ersten Jahren dieser Zwietracht vorzulegen.“ Der „Gospodar“ weist darauf hin, daß „eine unabsehbare Menge von Gemeindevertretungen wieder in deutsche Hände kam. Alle Bezirksvertretungen ohne Ausnahme gingen verloren; ebenso die beiden Landtagsmandate im Marburger Bezirke, bald darauf die Mandate von Lützenberg, Pettau und Windischgraz. Ebenso das Reichsrathsmandat des Marburger Bezirkes und auch das Pettauer wäre nicht mehr lange zu behaupten . . .“

Es ist jedenfalls interessant, daß das Organ der clericalen Partei das Alles weiß, trotzdem aber in hochnasigster Weise den „Liberalen“ gegenüber verfuhr, nicht einen Zoll nachgab, sondern Pfarrer Zickler und Reichsritter Berks auf den Schild hob, wählen ließ und die „Fortschrittlern“ wie Lotterhuden behandelte, die Luschen müssen, wenn die „Gospodi“ sprechen. Uns ist das natürlich nicht unangenehm. Was der hin und her balancierende Deckel dabei für eine verlegene Rolle spielt, ist ebenso köstlich, wie das Verlangen jenes Cillier Advocaten, der seinem Concipienten befehl, gegen Fribar Stimmung zu machen, während er selber mit ihm Händedrucke wechselte! Eine bunte Gesellschaft. Alle sehr ehrenwert. Zickler sagt die liberale Presse nach, er sei „für nichts“, was kaum bestritten werden kann, denn außer den Beamtenbenuncionen, die ihm der Beamtenbenunciant lieferte und die lumpige Interpellation über das sogenannte „Tschechenfest“, welche, wie „Narod“ ausschwahte, auch in einer Cillier Kanzlei fabrikmäßig hergestellt wurde, hat der Mann wirklich nichts geleistet, er hat keine Arbeit gethan; es wäre jedenfalls besser, er bliebe daheim, bei seinen Pfarrkindern. Dieser Beruf scheint den Mann aber nicht zu interessieren — das Fraulenzgen in Wien ist doch besser! Und deshalb mußte Freund Fribar, der doch wenigstens das erhebende Bewußtsein eines Staatsmannes von fabelhafter Bedeutung in sich herumirägt, bekämpft werden. Das ist freilich für einen strumpfwirkenden Politiker bitter, nur macht es seine liberale Begeisterung für den Fortschritt begreiflich.

(Fortsetzung folgt.)

gen, das ist Bismarcks Verhältnis zur Macht. Nach seinem Sturze war es begreiflicherweise die süßeste Rache all der Leute, die er mit starker Hand niedergehalten hatte, ihn deshalb zu verhöhnern, weil er nun gänzlich machtlos sei; als er die ihm zuge dachte Rolle des „stummen Hundes“ nicht spielen wollte und sich die Kritik über die Politik seiner Nachfolger nicht verbieten ließ, da stellten ihn seine Gegner als polternden Greis hin, der, trostlos über den Verlust seiner Macht, bei Tag und Nacht an nichts anderes denke, als wieder zu derselben zu gelangen. Nun ist der Wunsch nach Macht gewiss an und für sich nichts schlechtes und er findet seinen Maßstab nur an der Größe der Persönlichkeit, die ihn empfindet; daraus erwächst der Unterschied zwischen dem Machtbedürfnis eines Cromwell oder Napoleon und der greisenhaften Amtsklebrigkeit eines Metternich oder Hardenberg. Bismarck hat nach seinem Rücktritt einmal mit Bezug auf diese Angriffe gesagt, er habe im Leben vielmehr das Bedürfnis gehabt, nicht zu gehorchen, als zu befehlen. Es ist ein eigenartiges Zusammentreffen, daß er in hohen Jahren dieselben Worte für diese seine Stellung zur Macht brauchte, wie sie sich in einem Briefe finden, den er im Jahre 1838 seiner Cousine, der Gräfin Bismarck-Wohlen, schrieb und von dem er auf Wunsch eine Abschrift seinem Vater sandte. Diesen gibt er seiner Braut als „Belag der Charakteristik ihres künftigen Lebensgefährten“. Dieser Brief ist in der That ein äußerst denkwürdiges Actenstück zur Beurtheilung Bismarcks. Aus seinem Inhalte kann man schließen, daß die Gräfin Bismarck-Wohlen in ihrem nicht enthaltenen Briefe den jungen damals 23jährigen Bismarck, der gerade im Begriffe war, die Beamtenlaufbahn auf den Nagel zu hängen, nachdrücklich dazu ermahnte, doch seine großen Fähigkeiten in den Dienst des Staates zu stellen, die schöne Carrière, die vor ihm läge, nicht

Präludien zum Ausgleich mit Ungarn.

Das gegenwärtig bestehende Ausgleichsverhältnis Oesterreichs zu Ungarn entbehrt strenge genommen der gesetzlichen Basis. Die Zustimmung des österreichischen Parlamentes ist unbestreitbar eine wesentliche Voraussetzung zur Rechtsbeständigkeit des ungarischen Ausgleiches.

Es liegt im Bereiche der Möglichkeit, daß unser Abgeordnetenhause, so sehr es auch radicaler geworden ist, „arbeitsfähig“ sein wird. Die tschechische Obstruction hat durch die Wahlen im eigenen Volke eine offenkundige Verurtheilung erfahren und die treuen Schildknappen der Jungtschechen, die Südslaven beschwören in ihrer Presse das große „Brudervolk“, mit der Obstruction zurückzuhalten, weil sie ja den Parlamentarismus suspendiere und das so wichtige Hintertürkgeschäft lahmlege.

Da nun vorläufig zu einer deutschen Obstruction kein Anlaß vorliegt, so liegt es im Bereiche der Möglichkeit, daß unser Abgeordnetenhause nach fast vierjähriger Pause sich der Bewältigung des in ungeheureren Massen aufgestapelten sachlichen Arbeitsmaterials — Budget, Ausgleich mit Ungarn, wirtschaftliche Gesetzgebung — wird hingeben können.

Neben den bereits auf der Tagesordnung gestandenen gewerblichen Reformen (Abänderung der §§ 59 und 60 der Gewerbeordnung) ist der Ausgleich mit Ungarn die brennendste Frage, die im Interesse aller Bewohner der diesseitigen Reichshälfte ebenso rasch wie energisch gelöst werden muß. Diese Frage ist nach dem unglückseligen Abkommen Szell-Thun zu einer wirtschaftlichen Lebensfrage Oesterreichs geworden, weil heute Oesterreich, wie schon seinerzeit im Parlamente mit Recht betont wurde, zu einer „von Polen verwalteten Satrapie Ungarns“ herabgesunken ist.

Ungarn arbeitet heute schon mit aller Kraft dahin, sich von Oesterreich unabhängig zu machen. Es stemmt sich erfolgreich, dank seines mächtigen Einflusses, gegen jede Erschwerung des Absatzes seiner landwirtschaftlichen Producte in Oesterreich, so daß dieses mit der Befriedigung des Bedarfes an Getreide und anderen Bodenerzeugnissen geradezu zwangsweise in der Abhängigkeit von Ungarn festgehalten wird. Andererseits hat aber Ungarn seine Industrieförderung schon so weit getrieben, daß die Industrie Eisleithaniens merklich ihr Absatzgebiet in Ungarn verliert. Ungarn führt den wirtschaftlichen Krieg gegen Oesterreich ganz offen und mit einer Feindseligkeit, die dem Begriffe der Monarchie direct zuwiderläuft und deren Prestige auf dem Weltmarkte tief herabdrücken muß. So hat z. B. das Comitat Hevös beschlossen, daß bei öffentlichen Bauten nur ungarisches Material zur Anwendung kommen dürfe; sollten aber gewisse

muthwillig zu verschmerzen u. s. w. Der 23jährige Bismarck schildert ihr in seiner Antwort die Dede einer Beamtenlaufbahn; „selbst in meiner kurzen Laufbahn habe ich oft gesehen, wie die kostspielige Zeit und Arbeit schwer bezahlter Behörden auf eine Weise todtgeschlagen wurde, daß man unbedingt glauben mußte, die Geschäfte seien erfunden, um den vorhandenen Beamten zu thun zu geben und nicht die Beamten angestellt, um nothwendige Geschäfte zu besorgen.“ Er zweifelt nicht daran, daß er es bis zum Präsidenten bringen könne, aber das reizt seinen Ehrgeiz nicht; er glaubt, daß er in jeder Stellung seinem Vaterlande dienen könne und daß zum Kornbauern mehr Verstand gehöre, als zum Schreiben überflüssiger Verfügungen. Man sieht, der 23jährige Bismarck war selbst im guten Sinne des Wortes kein Streber, und so blieb er sein ganzes Leben lang, er hat nie den Gedanken gehabt, „Carrière“ zu machen; es hat ihn weder der Ehrgeiz nach Titel und Stellung und ebensowenig der weit höhere Ehrgeiz nach Macht je geplagt, und daraus erklärt sich vielleicht mancher Erfolg seines Lebens. Er kannte in seinem Leben nur einen Weg: seine Ueberzeugung offen auszusprechen, dem Vaterlande und seinem Könige zu dienen. Er war sich bewußt, daß sein Adel nicht jünger und nicht schlechter war, als der des Königs; aber dieser war ihm von Gott zum Herrn gesetzt, und so diente er ihm nicht in der Hoffnung auf Lohn, sondern in dem Gefühl, seine Pflicht als treuer Vasall zu thun. Aus diesen Gründen ließ er sich in den Landtag wählen. Als der König ihm und v. Kleist eine Stellung geben will, sieht er darin ein erfreuliches Zeichen, daß der König sich dadurch auf die conservative Partei festlege; ein paar Monate vor seiner Ernennung zum Bundestagsgesandten meint er, die Stellung als Landrath in Schönhäusen wäre ihm sehr angemessen und er würde sie gerne annehmen. Er geht nach

Materialien in Ungarn nicht zu beschaffen sein, will man sich keinesfalls nach Oesterreich sondern nach Deutschland (!) wenden. Würden die Ungarn sagen, wenn Oesterreich sein Getreidebedarf nicht in Ungarn, sondern mit Hilfe einer geeigneten Tarifpolitik in Bessarabien oder Amerika decken würde? Der Umbau des Nationaltheaters in Dienstadt wurde der bekannten Wien-Baufirma Fellner und Helmer bereits übertragen. Infolge einer Interpellation wird das Vertragsverhältnis gelöst, die Regierung muß der Firma Pönale bezahlen und die Ungarn verzichten lieber auf den Umbau ihres Nationaltheaters, als daß er von einem — Oesterreicher hergesteuert würde.

Man hat jenseits der Pritha den Blick auf das gemeinsame Interesse der Monarchie gänzlich verloren, das Gefühl irgendwelcher Gemeinsamkeit hat der rücksichtslosesten Feindschaft Platz gemacht.

Für Oesterreich besteht keinerlei Nothwendigkeit, die Gemeinsamkeit mit Ungarn aufrecht zu erhalten; Ungarn ist, wie man sieht, entschieden gegen die Gemeinsamkeit und so bleibt lediglich das dynastische Interesse übrig, dem mit einer Personalunion vollauf Rechnung getragen werden kann.

Die deutschen Abgeordneten werden also mit der Lösung: Los von Ungarn! in den Reichsrath einziehen und sie werden bei den Tschechen und Südslaven in dieser Action sicherlich eifrige Bundesgenossen finden. Los von Ungarn!

Politische Rundschau.

Das Abgeordnetenhause, welches am 30. d. zusammengetreten soll, wird ein in vielfacher Hinsicht verändertes Aussehen bieten. Auf deutscher Seite fällt insbesondere der Zusammenbruch der liberalen und das Zusammenschrumpfen der christlich-socialen Partei im Gegensatz zu der dreifach verstärkten Zahl der Radicalnationalen auf. Da die deutsch-radicalen Partei nunmehr über 22 Mitglieder verfügt und sonach in den Stand gesetzt ist, selbstständige Anträge zu stellen, eröffnet sich ihr ein weites Thätigkeitsfeld. Auch sonst ist eine Stärkung des deutschen Elementes überhaupt zu verzeichnen, da den Tschechen und Slovenen je ein Mandat weggenommen und den im Lager der nationalen Gegner stehenden Clericalen vier Mandate von den deutschen Parteien und eines von den Christlich-socialen entzogen wurden. Letztere büßen dagegen 10 Mandate an die Socialdemokraten, Deutsche Volkspartei und Radicalen ein. Die Deutsche Volkspartei zählt nun 48 Mitglieder. Sehr geschwächt erscheinen die Socialdemokraten, deren Besitztum von 15 auf 10 Mandate gesunken ist, so daß sie selbst bei Einbringung von Interpellati-

Frankfurt mit ernstlichen Zweifeln, ob er die Sache werde machen können, die freilich der Klugheit des dortigen Treibens gegenüber bald zerrieben; er hält es für seine Pflicht, den Willen seines Königs zu erfüllen. 1859 schreibt er von Petersburg aus seiner Frau:

„Meine Gedanken sind der Möglichkeit, dieses Treiben bei passendem Anlaß ganz aufzugeben, augenblicklich näher gerückt als je. Wer weiß, wie lange wir noch in dieser Welt mit einander leben, und wer weiß, was für Zeiten wir dabei sehen werden. Man wird Gott, den Seinigen und sich selbst fremd und hat keinen Ton mehr, der einem selbst gefallen könnte auf der verstimmtten Seelen-Claviatur. Diesem Leben fehlt, was ich das sonntägliche Element nennen möchte, nicht Frankfurter, sondern Kolziglowner Sonntag; ein Tropfen Himmelsruhe in dieses feberheiße Durcheinander, etwas Feiertag in diese Werkstatt, wo Lüge und Leidenschaft rastlos auf den Amboss menschlichen Unverstandes hämmern. Man sagt sich wohl, die Welt geht doch Gottes Wege, und nach 30 Jahren ist es uns gleichgültig, vielleicht nach einem schon, ob es so oder so kam; aber man verliert den Athem, wenn man mit hämmert, solange man sich nicht, wie mancher unserer Freunde, einen anständig aussehenden Hammer von Pappe und ein mäßiges Offenbacher Herzchen von gepreßtem Leder anschafft.“

Wie er im Jahre 1862 über die Uebernahme des Ministeriums dachte, geht aus folgender Stelle eines Briefes aus Paris hervor:

„Wenn meine Gegner wüßten, welche Wohlthat sie mir durch ihren Sieg erweisen würden, und wie aufrichtig ich ihn ihnen wünsche! Reichberg thäte dann vielleicht aus Bosheit das seinige, um mich nach Berlin zu bringen. Du kannst nicht mehr Abneigung gegen die Wilhelmstraße

nen auf die Unterstützung anderer Parteien angewiesen sind. Auf der rechten Seite des Hauses sind es neben den Clericalen die Jungtschechen, die eine harte Einbuße erlitten haben. Drei Mandate mußten sie an die tschechisch-nationale Arbeiterpartei, sechs Mandate an die Agrarier und zwei an die tschechisch-clericalen abgeben. Die erwartete Radicalisierung, vor welcher die Regierung immer Angst hatte, blieb aus. Das tschechische Volk scheint damit seiner Unzufriedenheit mit der ganz unbegründeten tschechischen Obstruction Ausdruck gegeben zu haben, woraus geschlossen werden könnte, daß das künftige Parlament doch arbeitsfähig werden dürfte. In gleicher, ja verstärkter Anzahl zieht der Polenclub in das Parlament ein und wird nach wie vor das unheilvolle Jünglein an der Wage bilden, das man durch entsprechende Trinkgelder zugunsten der Regierung beeinflussen können.

Vom Südslavenclub. Nächste Woche finden in Lubach Vespereungen statt, wegen Bildung eines Südslavenclubs. Da die Ruthenen nun eine besondere Vereinigung bilden dürften, so würden nur Slovenen und Croaten dem Südslavenclub angehören. Vielleicht schließen sich ihm die beiden mährischen clericalen Tschechen Peter Stojan und Huban an.

Ein merkwürdiger Abgeordneter. Bei den Reichsratswahlen in Galizien hat sich etwas noch nie Dagewesenes ereignet: Es wurde dort ein Bauer Namens Fijal, ein Anhänger der Stojalowski-Partei, zum Abgeordneten gewählt, der weder schreiben noch lesen kann. Die „W. Allg. Ztg.“, welche diese Mittheilung verzeichnet, fügt derselben hinzu: Ob Fijal außer durch die allgemeinen Merkmale der kaukasischen Race auch noch sonstwie sich von einem Fidschi-Fasulaner unterscheidet, ist uns unbekannt. Der Mann wird also an der österreichischen Legislative teilnehmen, er wird Gesetze geben, Anträge stellen, für oder gegen solche stimmen. Wenn unter einem Antrage drei Kreuzeln stehen werden, so wird man wissen, daß das ein Antrag des Abg. Fijal ist. Für gewisse Arten der technischen Obstruction wird er allerdings nicht zu gebrauchen sein. Das Vorlesen langer Broschüren, conficiierter Artikel usw. dürfte ihm Schwierigkeiten bereiten. Als Redner hingegen könnte Abg. Fijal bald ein beliebtes Mitglied des Abgeordnetenhauses werden; denn da ihm das Schicksal nun einmal den Gebrauch schriftlicher Aufzeichnungen, dieser wesentlichen Gedächtnisstützen jedes Redners, versagt, wird er sich wohl stets ziemlich kurz fassen müssen. Der Analphabet als Abgeordneter übertrifft die kühnsten Erwartungen, welche betreffs der Zukunft des österreichischen Parlamentarismus gehegt wurden. Der Abgeordnete Vielohrlawek war eine frohe Verheißung, der Abg. Fijal aber ist die Erfüllung. Höher geht's nimmer! Hoffentlich wird

Abg. Fijal nicht wie Karl der Große im reifen Mannesalter vom Ehrgeiz befallen, das Lesen und Schreiben zu erlernen. Wer an der Conservierung echt österreichischer Merkwürdigkeiten ein kulturhistorisches Interesse hat, müßte ihm das entschiedenst ausreden.

Ein Fehlschlag. Der katholische Hofkaplan Gustav Bogt in Dresden ist im October v. J. in Halle mit mehreren auswärtigen Priestern zur evangelischen Kirche übergetreten. Dies wird auffallender Weise erst jetzt bekannt. Interessant ist der Abfall insbesondere deshalb, weil, wie man hört, Hofkaplan Bogt den Auftrag erhalten hatte, die protestantischen Streischriften über die „Los von Rom“-Bewegung zu studieren, um dann als Sachkundiger in Oesterreich gegen die evangelische Bewegung Verwendung zu finden. Statt dessen ist er nun selbst übergetreten. Im Jahre 1897 wurde er Domoicar in Baugen und seit einiger Zeit war er Hofkaplan. Er hat jetzt in Hannover einen bürgerlichen Beruf ergriffen. — Einen klareren Beweis für die überzeugende Kraft der „Los von Rom“-Bewegung kann man sich wohl kaum vorstellen.

Der Czars Lungenkrank. Wie von Petersburg berichtet wird, ist der Czar lungenleidend. Er wird sich in Bälde nach dem Süden Frankreichs begeben, um dort Heilung zu suchen. Es wird angenommen, daß seine erste Krankheit durch eine Vergiftung verursacht wurde.

Der Dichter Tolstoi im Banne. Von Petersburg kommt folgende Nachricht: „Vom heiligen Synod wurde an sämtliche Bischöfe der Befehl erlassen, im Falle des Ablebens des Grafen Leo Tolstoi in sämtlichen orthodoxen Kirchen Russlands das Lesen von Trauermessen zu verbieten. Daran anknüpfend sei für den Schriftsteller auch das übliche christliche Begräbniß untersagt, wenigstens darf kein orthodoxer Geistlicher sich daran betheiligen. Notoiert wird dieser Befehl damit, daß Leo Tolstoi sich in einer Schrift gegen die Dogmen der griechisch-katholischen Kirche versündigt habe.“

In Transvaal regt sich sehr stark das Friedensbedürfnis der — Engländer. Engländer haben sich an den Präsidenten Krüger mit der Bitte gewendet, er solle auf die Erhaltung der Gol minen hinwirken. Diese Goldminen liegen in dem von England „annectierten“ und mit großem Truppenaufwand „beherrschten“ Gebiet. Krüger lehnte es ab die Herren zu empfangen, oder sonst noch etwas in der Sache zu thun. Dagegen werde er bereitwilligst alle Anträge berücksichtigen, die ihm auf amtlichen Wege seitens der britischen Regierung zugehen würden. Es wird nämlich der Plan, die Minen zu zerstören, um die frechen Eindreher und Räuber um den Lohn ihres Verbrechens zu bringen,

neuerdings sehr ernstlich erwogen. Das Kürzeste wäre's. Aber auch amtlich werden alle möglichen Vorschläge erwogen; Krüger macht die schönsten Versprechungen, nur daß die „besiegten“ Buren nicht mehr weiter kämpfen sollen. Aber diese denken nicht daran, aus Gefälligkeit für die englisch-jüdischen Bucherer ihre Freiheit zu verschrenken, die sie bisher mit Blut und Leben vertheidigt haben. Sie haben bereits den größten Theil der Capcolonie insurgiert und führen ihren Buschkrieg mit wachsendem Erfolg. Der englische Draht meldet neuerliche Siege: Der Angriff der Buren am 7. Jänner auf Velfast war entgegen der englischen Meldung erfolgreich. Die Stadt wurde genommen und die ganze Garnison, ein Riffle-Regiment, gerieth in Gefangenschaft. Die Delagoabahn ist gänzlich unterbrochen. Die Buren drängen die Engländer westwärts entlang der Bahnlinie von Pretoria nach Capstadt zurück. Am 13. Jänner befand sich die Noanigarde des Westcorps der Buren in Tulbagh bei Ceres, das Centralcorps in Beaufort-West und nahm eine Abtheilung englischer Cavallerie gefangen. Der Zulauf der Capolländer zu Burencommandos wächst täglich an; die Resultate der Anwerbungen englischer Freiwilligen sind beäunzigend ungünstig. Vorha schob am 10. d. M. ein starkes Commando, nachdem er die Eisenbahn von Pretoria nach Middelburg weithin zerstört hatte, über Bronkhorstspuit und Koalsfontein, wo er am 12. d. M. die Südbahnlinie zerstört, auf Witwaterstrand vor und stellte die Verbindung mit Delarey her, welcher gleichzeitig den Obersten Gordon nach Krügersdorp hineintrieb. Dewets Hauptcorps lagert gegenüber Kroonstad. Die in sein Lager entsandten Delegierten der Friedenscommission lehrten hoffnungslos zurück, nachdem sie öffentlich ausgepeitscht worden waren. Ein Engländer, der mitgekommen sei, wäre als Spion erschossen worden, weil er heimlich in Dewets Lager gedrungen sei und dessen Felicornets zu bespionieren und seine Buren zur Fahnenflucht, respective Meuterei aufzureizen versucht hätte.

Aus Stadt und Land.

Evangelische Gemeinde. Heute vormittags 10 Uhr findet in der hiesigen evangelischen Andreaskirche öffentlicher evangelischer Gottesdienst statt. Morgen, Montag den 21. Jänner, abends 8 Uhr, vereinigen sich wieder die evangelischen Glaubensgenossen und ihre Freunde in einem separierten Zimmer der „Krone“, wobei Herr Vicar May seine interessanten Vorträge über die Reformation und Gegenreformation in Frankreich fortsetzen wird. Hierzu ist jedermann freundlichst eingeladen.

Schwurgericht. Für die erste Schwurgerichtssitzung im Jahre 1901 beim Kreisgerichte in Gilly

haben, als ich selbst, und wenn ich nicht überzeugt bin, daß es sein muß, so gehe ich nicht. Den König unter Krankheitsvorwänden im Such zu lassen, halte ich für Freigiebt und Untreue. Soll es nicht sein, so wird Gott die Suchenden schon noch einen princillon auftreiben lassen, der sich zum Topfdeckel hergibt; soll es sein, dann „s Bogom“,*) wie unsere Rutscher sagten, wenn sie die Leine nadmen.“

Er sieht den drei Eoventualitäten, in Paris als Botschafter zu bleiben, in Berlin Ministerpräsident zu werden, oder den Abschied zu nehmen und nach Schönhausen zu ziehen, ganz gleichmüthig entgegen. Er verlebt im Sommer in Biarritz wundervolle Tage und freut sich bei einem Ausflug in die Pyrenäen, daß keine Botschaft aus Berlin ihn erreichen kann. Gerade diese Briefe gehören nicht nur wegen der entzückenden Schilderungen der Natur und ihrem feinen Stimmungsgehalt, sondern auch wegen des tiefen Seelenfriedens, den sie atmen, zu den hervorragendsten der Sammlung; die schrieb kein Mann, der es kaum erwartet, zur Nacht zu kommen. Nachdem er dann das schwere Joch auf sich genommen, schreibt er ein Jahr später:

„Ich wollte, irgend eine Intrigue bestimmte den König, ein anderes Ministerium zu nehmen, daß ich mit Ehren diesem ununterbrochenen Tintenstrom den Rücken drehte und still auf dem Lande leben könnte; die Ruhelosigkeit der Existenz ist unerträglich, seit zehn Wochen im Wirtshause Schreiberdienste, und in Berlin wieder, es ist kein Leben für einen rechtschaffenen Landedelmann, und ich sehe einen Wohlthäter in jedem, der mich zu kürzen sucht.“

Dem, was er sich hier noch erhofft, stand das „Niemals!“ des alten Kaisers entgegen; und als

dieser dahingegangen war, da jügte er doppelt die Pflicht, in schwerer Zeit dem neuen Herrscher, der noch keine Erfahrung haben konnte, zur Seite zu stehen. Er war bereit, seine ganze Lebenskraft dem Vaterlande zu weihen, er konnte es nicht verantworten, seinen Posten freiwillig zu verlassen; aber als der Kaiser auf seine Dienste verzichtete, da hatte er wohl das Gefühl „sein raus“ zu sein. Aber freilich, den pensionierten Staatsbeamten zu spielen, das kam ihm nicht in den Sinn, denn „Staatsbeamter“ in der üblichen Auffassung war er nie gewesen; wenn irgend etwas, so beweisen es diese Briefe. Er war der „rechtschaffene Landedelmann“, für den es eine mit ihm geborene Selbstverständlichkeit war, dem Vaterlande die Dienste zu leisten, die sein König von ihm forderte; es war für ihn ebenso selbstverständlich, daß er Ministerpräsident werden müßte, wenn es sein König von ihm verlangte, wie etwa daß er bei einem Kriege als Landwehroffizier mitgehen müßte. Aber dabei blieb er immer der freie Mann, der nach seinem Rücktritte genau ebenso seine Meinung seiner Ueberzeugung folgend aussprach, wie er dies als Abgeordneter des ersten preußischen Landtages gethan, und wie er sich noch als Gesandter im Jahre 1862 nicht einen Augenblick bedachte, im H'renhause gegen eine Regierungsvorlage zu stimmen, die ihm bedenklich erschien. Mit einem Wort: sein Leben nach seinem Rücktritte knüpfte wieder an das an, das er geführt hatte, bevor er, wie er sich selbst ausdrückt, Geheimrath wurde, zur Strafe dafür, daß er so viel schlechtes über diese Menschentlasse gesagt hatte. Er hatte seinem Vaterlande seinen Tribut geleistet, die äußeren Sorgen, die man auf ihn gehäuft hatte, galten ihm nichts, er süßte sich in Friedrichsrub genau ebenso wieder als „rechtschaffener Landedelmann“ wie 40 Jahre früher in Schönhausen.

Dieser Grundzug im Wesen Bismarcks wirft

auch auf sein naarsmännliches Wirken ein helles Licht und enthüllt, wie ich glaube, eines der Hauptgeheimnisse seiner Erlöse. Bei so vielen bedeutenden Männern der Geschichte kann man nachweisen, daß von ihnen begangene Fehler in dem Bestreben, ihre Macht zu erhalten, ihr Ursache hatten, daß sie in irgend einer Lage das Wagnis, das zu thun, was sachlich geboten war, zu groß fanden gegenüber der Gefahr, Stellung und Einfluß zu verlieren. Derartige Erwägungen hat Bismarck nie gekannt. Wenn man die Geschichte der Jahre 1862 bis 1866 liest, wo Bismarcks ganzes Politik auf dem Vertrauen seines Königs stand, wo der Kronprinz, der Hof, das Parlament und fast das ganze Volk gegen ihn standen, so drängt sich einem oft die Frage auf, welchen Weg die deutsche Geschichte wohl gegangen wäre, wenn damals die Augen des Königs sich geschlossen hätten, der doch schon bejahrt und oft recht leidend war. Vielleicht hat auch Bismarck sich diese Frage mitunter mit banger Sorg für das Vaterland vorgelegt, aber darum auch nur ein Zielchen von seiner Ueberzeugung aufzugeben, um sich auch nach einem möglichen Thronwechsel in seiner Stellung erhalten zu können, daran hat er auch nie im entwerfendsten Gedanken, wie dies unter anderem eine Unterredung beweist, die er damals mit dem Kronprinzen hatte und in der er jeden Gedanken daran weit von sich wies. Daß er das that, was er für recht erkannt hatte, seine Pflicht erfüllte, und das übrige Gottes Gnade überließ, das hat seiner Politik jene unfehlbare Sicherheit und Ruhe gegeben, die eine der wichtigsten Voraussetzungen des Erfolges sind.

Spiegeln die Briefe Bismarcks in erster Linie sein eigenes Weien, so leuchtet doch auch ein Widerschein der Frau hinein, an die sie gerichtet sind. Die Frau, die Bismarck so viel bedeutete, an der er mit so großer Liebe hing, kann dem deutschen

*) Mit Gott! (russisch).

würde als Vorsitzender des Schwornengerichtes der Kreisgerichts-Präsident Anton Eder von Wurmsier und als dessen Stellvertreter die Landesgerichtsräthe Josef Reitter und Ludwig Perko berufen.

Bekräftigte Bürgermeisterwahl. Der Kaiser hat die Wahl des Herrn Josef Ornic zum Bürgermeister der Stadt Pottau bekräftigt.

Alpenverein. Die Section Gills des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines hält ihre diesjährige Hauptversammlung Montag den 21. Jänner abends 8 Uhr im Hotel „Erzherzog Johann“ ab. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: 1. Bericht des Ausschusses; 2. Neuwahl; 3. Alpiner Vortrag; 4. Allfälliges. Bei der Hauptversammlung werden auch die erst kürzlich eingelangten Jahrbücher für 1900 ausgegeben.

Gillier Männergesangsverein. Die nächste Probe (Hörübung) findet wegen der dienstlichen Theatervorstellung Mittwoch den 23. Jänner 8 Uhr abends statt. Vollzähliges Erscheinen ist umso dringender geboten, als der Faschingliedertafel nur wenige Uebungen vorangehen werden.

Musik auf dem Eislaufplatze. Sonntag nachmittags veranstaltet der Gillier deutsche Eislaufverein auf dem Eislaufplatze ein Concert der Gillier Musikvereinskapelle, welches um 2 Uhr beginnt. Das Buffet wird Herr Karl Weigl führen. Der Preis einer Tageskarte beträgt 40 Heller, Studenten und Mitglieder zahlen 20 Heller. Karten sind nur an der Kasse zu haben.

Veteranenkränzchen am 2. Februar 1901. Das Veteranenkränzchen ist in Gills bereits zu einem lange herbeigesehnten, von allen Kreisen der Stadt gerne besuchten bürgerlichen Familienfeste geworden. Das Comité ist auch diesmal wie alljährlich eifrig bestrebt, das Kränzchen auf das Glänzendste auszugestalten. Die sämtlichen Einladungskarten werden schon diese Woche ausgegeben sein und wird dazu bemerkt, daß das Kränzchen-Comité alle jene Herren oder Damen, deren Name bei den Einladungen aus Versehen übergangen worden sein sollte, ersucht, dies dem Obmann des Comité, Herrn Stadtkonomen Derganz, mitzuteilen, welcher hierauf sofort die Ausfertigung einer Einladung veranlassen wird. — Im vorigen Jahre hat sich der speciell für das Kränzchen eingerichtete Tanzkurs ausgezeichnet bewährt, so daß sich das Comité auch heuer veranlaßt gesehen hat, einen solchen Tanzkurs einzurichten, welcher wieder unter Leitung des Herrn Derganz in den Vereinslocalitäten (Hotel Strauß) an folgenden Abenden vor dem Kränzchen u. zw. abends 8 Uhr stattfinden wird: am Mittwoch, den 23. Jänner, Samstag, den 26. Jänner und Donnerstag, den 31. Jänner. Die Besucher des Veteranenkränzchens mögen es nicht versäumen,

Wolle keine Fremde sein. Was sie für ihn war, kann man nicht herrlicher ausdrücken, als er es in einem Briefe aus Frankfurt im Jahre 1851 in folgenden Worten gethan hat:

„Ich habe Dich geheiratet, um Dich in Gott und nach dem Bedürfnis meines Herzens zu lieben, und um in der fremden Welt eine Stelle für mein Herz zu haben, die all ihre düren Winde nicht erkälten und an der ich die Wärme des heimatlichen Kaminfeuers finde, an das ich mich dränge, wenn es draußen stürmt und friert; nicht aber um eine Gesellschaftsrau für andere zu haben, und ich will Dein Kaminchen hegen und pflegen und Holz zulegen und pusten, und schützen und schirmen gegen alles Böse und Fremde, denn es gibt nichts, was mir nächst Gottes Barmherzigkeit theurer, lieber und notwendiger ist als Deine Liebe und der heimliche Herd, der überall, auch in der Fremde, zwischen uns steht, wenn wir beieinander sind.“

Aber nicht nur das dankt das deutsche Volk der Fürstin, daß sie ihrem Gatten dies traute Heim bereitet, in dem er die Stärkung für die Kämpfe fand, die er durchzufechten hatte; man liest es auch an so vielen Stellen heraus, daß das Leben in der Öffentlichkeit und die Verpflichtungen, die die Stellung ihres Gatten mit sich brachten, für sie ein einziges großes Opfer waren, und daß es wohl keine Stunde ihres Lebens gab, wo sie nicht all den äußeren Glanz für ein ruhiges Familienleben in den einfachen Verhältnissen Schönhausens dahingegeben hätte.

Die Briefe Bismarcks an seine Gattin sind in weit höherem Maße geeignet, ein wahres Volksbuch zu werden als seine „Gedanken und Erinnerungen“. Die außerordentliche Verbreitung des letzteren Werkes zeigt zwar, wie sehr das deutsche Volk bestrebt war, diesem Vermächtnisse Bismarcks bei sich eine gute

diese Uebungsabende mitzumachen, welche auch Jeden in den Stand setzen werden, die Quadrillen am 2. Februar in den Casinosälen tadellos mitzutanzten zu können.

Nachklänge zur Reichsrathswahl in Gills. Da die slovenischen Blätter nicht recht gewußt haben, wie sie die Ergebnisse der letzten Reichsrathswahl mit dem Reichenschaufe im Narodni Dom in Einklang bringen sollten, versuchen sie den Deutschen Gills alle möglichen Schandthaten vorzurechnen. Eine dieser Schandthaten ist der angebliche Bestand eines deutschen Wahlfonds. So ein Wahlfond ist aber auch etwas Scheußliches und Verwerfliches, besonders wenn ihn die anderen — auch haben! Ueber die Ziffer des deutschen Wahlfonds sind die Herren nicht recht einig. Herr Hribar schätzt ihn in seiner „Trepalena“ auf 1950 fl. — warum er nicht gleich 2000 gesagt hat, ist uns ein Räthsel; das wäre für ihn doch — naheliegender gewesen. Diese stolze Summe soll nach der Meinung Hribars in Gills, St. Marcin und Drachenburg verwendet worden sein. „Slovenec“ schätzt unleren Wahlfond nur auf 3600 Kronen — wenn die Herren über solche Ziffern staunen, so muß der slovenische Wahlfond recht bescheiden ausgesehen haben. Es waren aber auch bescheidene Ansprüche da. Im Bagllocale wurde eine Liste slovenischer Wähler aufgefunden, die uns dann die Handhabe zur Veröffentlichung der slovenischen Wählerliste geboten hat. In derselben stand neben einem Namen eingeklammert: 2 gld. = 2 Gulden. Ob diese 2 Gulden eine Spende für den Wahlfond oder aus demselben bedeuten, ist zwar nicht ausgesprochen, aber nicht schwer zu errathen. Auch in anderer Beziehung sind die slovenischen Blätter nicht einig. „Narod“ ließ sich gleich nach der Wahl von dem ungeheuren „Terrorismus“ der Deutschen telegraphieren, und dieser „Terrorismus“ wurde zu dem belibigsten Trostwort für den „letzten deutschen Sieg“. Und nun weiß die „Trepalena“ zu erzählen, daß „nur sehr wenige slovenische Gewerbetreibende und Kaufleute wankelmüthig“ wurden. Wo steht nun der Terrorismus? Wo sind die vielen Käufe (à la 2 fl.) oder Drohungen (à la Oblat-Pelko)? Die „Trepalena“ und „Slovenec“ haben überhaupt ausgerechnet, daß die deutsche Mehrheit nur am Papiere steht, denn unter den deutschen Wählern hatten sich massenhaft Leute gefunden, die kaum 200 Kronen Jahreseinkommen haben und kaum 2 Kronen Steuer bezahlen, ferner minderjährige Commis und Ausländer. Wir müssen Herrn Dr. Dečko das ehrenvolle Zeugnis ausstellen, daß er solche „Wahlaußsägige“ sicherlich hätte herausreclamieren lassen, wenn noch irgend jemand, der in die Wählerliste nicht hineingehörte, hätte aufgespürt werden können. „Narod“ zerbricht sich den Kopf, wer in der slovenischen Wählerliste

Stätte zu bereiten. Man kann aber kaum verkennen, daß es insofern Enttäuschung bereitet hat, als viele meinten, darin eine Autobiographie des Meisters deutscher Staatskunst zu finden, die auch dem Laien einen Einblick in die Geheimnisse seiner Werkstatt gestatten würde. Aber es war eine Denkschrift, die, in Bismarcks lapidarem Stil geschrieben, auf Grund von Rückblicken in die Vergangenheit die Lage Deutschlands zur Zeit der Niederschrift schildert. Daß es kein historisches Quellenwerk sein kann, steht jeder Laie, und es hätte des umfangreichen historischen Apparates, der angewendet wurde, um dies zu beweisen, nicht bedurft. Es ist ein politisches Testament, das bereits ein großes Maß historischer Kenntnisse voraussetzt und sich naturgemäß mehr an die Staatslenker und Politiker wenden kann, als an die breiten Massen des Volkes. Außerdem unterliegt aber die lebendige Wirklichkeit des Werkes naturgemäß einer zeitlichen Begrenzung; es würde aller Staatskunst Bismarcks widersprechen, wenn er darin gewissermaßen einen Canon deutscher Politik hätte aufstellen wollen. Die Voraussetzungen, von denen Bismarck ausging, haben sich zum Theil heute schon verschoben, und es wird eine Zeit kommen, wo sie alle nicht mehr gelten werden und die „Gedanken und Erinnerungen“ ihrem sachlichen Inhalt nach ebenso nur historisch zu betrachten sein werden, wie heute die politischen Testamente Friedrichs des Großen. Die Persönlichkeit Bismarcks jedoch ist vom Wandel der politischen Verhältnisse gänzlich unabhängig; sie kann als Beispiel vollendetster Ausprägung deutschen Volksthum's lebendig fortwirken durch die Jahrhunderte; das bedeutendste Denkmal für den Menschen Bismarck aber werden immer diese Briefe an seine Gattin bilden.

Prof. Paul Samassa.

der „Zigeuner“ war. Nur nicht zu neugierig! Es genügt doch, wenn es der windische Zigeuner — selber weiß. Den besten Wig macht wieder einmal Herr Abt Ogradi, der den Veteranenverein im „Slovenec“ wegen Theilnahme an dem „politischen“ Fackelzuge anzeigt und sich selber auffordert, dem Veteranenvereine Mitarbeit und Unterstützung zu entziehen. Ob er wohl seiner eigenen Aufforderung nachkommen wird? Im „Narod“ vom Mittwoch schwärmt ein begeisterter Jüngling, dem die Sedmina noch im Kopfe steckt, von der noch nie dagewesenen Festesfreude — der Slovenen über ihren „moralischen Wahlsieg“! Diese Schwärmerei hat uns sehr erfreut und noch besser unterhalten. Wie viel wert der ganze windische Siegesjubel ist, kann am besten aus dem Umstande erkannt werden, daß „Narod“ von Herrn Blasius Simonischek geradezu schwärmt, bloß weil dieser Mann nicht „gegnerisch“, d. i. deutsch gewählt hat. Ehre, wem Ehre gebührt! So ruft „Narod“ aus. Wir können aber diesen naiven Traum sehr leicht zerstören. Herr „Blas“ war mit dem auf Dr. Pommer lautenden Stimmzettel bereits im Wahllocale, in der festen Absicht, deutsch zu wählen. Er wurde aber durch die Nachricht, daß sich der Zustand seiner schwerkranken Frau so bedenklich verschlechtert habe, daß das Neueste zu befürchten sei, nach Hause gerufen. Frau Simonischek hatte auch schon die letzte Delung empfangen. Deshalb war Herr Simonischek verhindert, seine Absicht, zu wählen, zur Ausführung zu bringen. Wir finden dies selbstverständlich und schließen uns der Anerkennung des „Narod“ vollinhaltlich an.

Die Volkszählung in Gills. Soweit sich das Ergebnis der Volkszählung bisher annäherungsweise feststellen ließ, zählt Gills nach dem Stande vom 31. December 1900 ungefähr 7000 Einwohner, einschließlich der Garnison. Die endgiltige Ziffer kann erst nach Ueberprüfung der gesammelten Anzeigetzettel festgestellt werden. Die Bewohnerzahl betrug im Jahre 1890 einschließlich der Garnison 6264.

Ehrenbürger-Ernennung. Aus Rohitsch-Sauerbrunn wird uns geschrieben: In der Sitzung am 14. d. hat der Ausschuss der neugebildeten Gemeinde Curort Rohitsch-Sauerbrunn den Ingenieur und Bauunternehmer Herrn Ludwig Miglitsch einstimmig zum Ehrenbürger ernannt. Damit wurde eine Ehrenschuld getilgt, die der genannte Ausschuss Herrn Miglitsch gegenüber auf sich hatte, der, für das Gemeinwohl stets eifrig besorgt, wohl den größten Theil der Arbeit in Bezug der Ausschreibung des Curortes Rohitsch-Sauerbrunn und seiner unmittelbaren Umgebung als eigene Gemeinde geleistet hat.

Entgleisung. Donnerstag nachts riß der vor dem Dinzignale der Station Windisch-Fejstriz angehaltene Güterzug Nr. 131 beim Anfahren und stieß der nachrollende Zugtheil auf den in der Station anhaltenden vorderen Teil, wodurch Güterwagen entgleisten. Hiedurch wurden beide Hauptgeleise verstellt und erlitten die Schnellzüge Nr. 1 und 2, sowie der Postzug Nr. 8 Verspätungen. Verletzt wurde niemand. Die Erhebung ist eingeleitet.

Die windische Schulkrankheit spukt wieder ganz bedenklich im weißen Laidach. Kaum ist der Traum von einer slovenischen Universität so halbwegs — vergessen, wollen die Herren nun auch eine slovenische Handelsakademie haben, womit sie vermuthlich einerseits die Krainerwürste auf den Weltmarkt bringen und andererseits den „Kotischewern“ Concurrenz erziehen wollen. Die 50jährige Gründungsfeier der Laidacher Handels- und Gewerbestammer hat den großen Gedanken einer windischen Handelsakademie geboren. Es sind auch schon 20.000 K bewilligt und in diesem Jahre noch sollen etwas über 5000 K flüssig gemacht werden. Da der Betrag für eine windische Handelsakademie genügt, so kann mit der wissenschaftlichen Behandlung der windischen Handelsausancen sofort begonnen werden. Wie wir vernehmen, sollen die Lehrstellen in erster Linie an Consumvereinskapläne, in zweiter Linie an „abgereiste“ Kaufleute aus dem Gills Narodni Dom verliehen werden.

Laidach ohne Bürgermeister. „Slovenec“ erhielt vor Schluss seiner Freitagnummer eine Drahtnachricht aus Wien, wonach große Wahlschwindelereien bei der Laidacher Gemeindevwahl 1899 aufgedeckt worden seien. Die Consequenzen dieses Urtheils seien klar: Hribar sei abgesetzt und seine ganze Herrschaft im abgelaufenen Jahre war ungesetzlich, octroyiert und rechtlos. Der Verwaltungsgeschichtshof hat nämlich die Laidacher Gemeindevahlen des Jahres 1899 im III. und II. Wahlkörper als ungiltig erklärt, wodurch

Präsident Mandat und Bürgermeisterei erlischt. — Wenn solches dem Cillier Bürgermeister passiert wäre, dann hätten „Slovenec“ und „Narod“ im Chore geschrien: „Herr, ich danke dir, daß ich nicht bin wie jene.“ Wir wollen nun sehen, was uns der Laibacher Gemeinde-Vereinsabthath in der nächsten Zeit bringen wird.

Ein würdevoller Ehrenbeleidigungsprocess. Dr. Schunerich in Laibach klagt den Dr. Sianz in Rudolfswerth, weil ihm dieser „Esel“ gesagt hat. Wir bewundern in diesem Falle nur das — Zartgefühl.

Gonobitz, 15. Jänner. (Deutscher Leserverein.) Samstag den 12. d. fand im Vereinsheime die diesjährige ordentliche Hauptversammlung statt. Der Obmann, Herr Dr. Franz Jangger, eröffnete die Versammlung mit herzlichem Worten der Begrüßung an die fast vollzählig erschienenen Mitglieder und erteilte dem Schriftführer, Herrn A. G. Weizler, das Wort zum Vortrage des Thätigkeitsberichtes. Dem Vereine gehörten 45 Mitglieder an. Außer dem 10jährigen Sinfungsbeste fanden noch vier größere Unterhaltungsabende statt und wurden acht Ausschüßsitzungen abgehalten und außerdem mehrere Ausflüge in die Nachbarorte veranstaltet. — Nach dem Berichte des Säckelwartes Herrn J. Rest betragen die Einnahmen K 1504.96, die Ausgaben K 872.69, somit verblieb mit Ende 1900 ein Cassarest von K 632.27. Herr J. Nehutny als Archivar berichtet über einen bedeutenden Zuwachs der Bücherei. Nach Anhörung der verschiedenen Rechenschaftsberichte schritt die Versammlung zu den Neuwahlen. Herr C. Schauer dankte dem abtretenden Ausschusse für seine erspriehliche Thätigkeit, sprach der Leitung das unerschütterliche Vertrauen aus und empfahl sämtliche Ausschußsmitglieder zur Wiederwahl. Es wurden daher in die Vereinsleitung wiedergewählt die Herren: Dr. Franz Jangger, Obmann; Lorenz Lauritsch, Obmann-Stellvertreter; A. G. Weizler, Schriftführer; Josef Rest, Cassier; Franz Nehutny, Archivar; Lyonis Janovicz, Beirath. Nach Besprechung und Annahme mehrerer Anträge schloß der Vorsitzende die Versammlung und forderte die Mitglieder auf, auch fernerhin dem Vereine ihre Thätigkeit zu widmen, um ihm seinen alten guten Ruf zu bewahren und sein Ansehen noch möglichst zu heben. Die nächsten Unterhaltungsabende finden am 26. Jänner und 2. und 29. Februar statt.

Markt Lüsser, 14. Jänner. (Feuerwehr.) Gestern fand unter dem Vorsitze des Feuerwehrhauptmannes Herrn Paul Bast die Hauptversammlung statt. Der Vorsitzende spricht den Dank für gewährte Unterstützungen dem Landesauschusse, der Bezirksvertretung, der Gemeindevertretung und dem Vorschussvereine in Lüsser aus und gedenkt des im Laufe des letzten Vereinsjahres verstorbenen langjährig-n Mitgliedes und Kameraden Herrn G. Rosmann und des verstorbenen unterstützenden Mitgliedes, der Frau Barbara Weber. Zum Zeichen des Beileides erheben sich die Anwesenden von den Sigen. Dem Thätigkeitsberichte entnehmen wir, daß wir im verfloffenen Jahre 16 Steiger-, 16 Spritzen- und 2 Gesammübungen und gelegentlich des am 7. October 1900 stattgefundenen Feuerwehrtages eine Schul- und Schauübung stattfanden. Alarmiert wurde die Feuerwehr zweimal. Am 17. August veranstaltete die Feuerwehr einen Fackelzug mit Musik und eine Festmeise. Am 18. August rückte der Verein vollzählig zur Kirchenparade der Kaiserfestmesse aus. Am 17. Juni beteiligte sich derselbe am ersten Bezirksfeuerwehrtage in Montpreis. Gelegentlich der Begräbnisse des Kameraden Rosmann und der Frau B. Weber gab die Feuerwehr denselben das letzte Geleit. Im Laufe des Jahres veranstaltete dieselbe ein Kränzchen und einen Maiausflug. An Unterstützungen erhielt dieselbe vom Landesauschusse 12 Stück Druckschläuche, 3 Stück Saugschläuche und 6 Stück Sappianen. Der Verein zählt gegenwärtig 54 ausübende, 48 unterstützende, somit zusammen 102 Mitglieder. Dem vom Hauptmann-Stellvertreter Herrn Georg Benedel erstatteten Cassiberichte war zu entnehmen, daß den Ausgaben von 1365 K 17 h eine Einnahme von nur 623 K 2 h gegenüberstehe, sich somit ein Abgang von 742 K 15 h ergibt. Dem Rechnungsleger wird die Entlastung und der Dank ausgesprochen. Der nun in der Versammlung erscheinende Bürgermeister Herr A. Weber wird mit „Gut Heil“ empfangen. In die Commandantschaft wurden mit Zuzuf gewählt die Herren: Paul Bast zum Hauptmann, Georg Benedel zum Hauptmann-Stellvertreter und Cassier, Max Koschier zum Fähnrich, Karl Gradt zum Steigerzugsführer, Anton Hermann zu dessen

Stellvertreter, Alois Hermann zum Rottenführer, Lorenz Maigen zum Spritzenzugsführer, Michael Wasnaric zu dessen Stellvertreter, Josef Drolz zum Schutzmansschaft-Zugsführer, Karl Valentiniusch zu dessen Stellvertreter und Karl Mlaga zum Schriftführer. In das Schiedsgericht wurde Herr Alois Hermann gewählt. Der Bürgermeister und Ehrenhauptmann dankte für die Begrüßung, gratulierte dem Vereine zur Wiederwahl der alten Commandantschaft mit dem Wunsche, der Verein wachse, blühe und gedeihe und schloß mit einem dreifachen „Gut Heil!“ Schließlich wird die Abhaltung eines Vereinskränzchens am 3. Februar beschlossen.

Ergebnis der Volkszählung in Pottau. Wie die „Tagespost“ erzählt, sind die Volkszählungsarbeiten in Pottau so weit vorgeschritten, daß das Stadtamt schon an eine vorläufige Zählung der gesammten anwesenden Bevölkerung gehen konnte. Das Ergebnis ist ein relativ recht günstiges. Im Jahre 1890 betrug die Civilbevölkerung dieser Stadt 3423, hiezu kam die Militärgarnison mit 501 Personen, so daß die Gesamtbevölkerung 3924 ausmachte. Heute beträgt die Civilbevölkerung 3662; rechnet man das Militär mit der gleichen Zahl wie vor zehn Jahren hinzu, so erreicht die Bevölkerung jetzt eine Höhe von 4163, was eine Zunahme um 239 Personen ergibt. Die Bevölkerung der Stadt Pottau hat sich also in den letzten zehn Jahren um 6 Percent vermehrt. Wäre die Verlegung der Südbahnwerkstätten-Filiale schon im vorigen Jahre geschehen, so hätte man auf eine zehnprocentige Vermehrung rechnen können.

Jahr- und Viehmärkte in Steiermark. Am 25. Jänner: Graz, Stechviehmarkt nächst dem Schlachthause. — Artitsch, Bez. Rann, B. — Felzbach, J. u. B. — Gleinstetten, Bez. Arnfeld, J. u. B. — Windisch-Graz J. u. B. — Leibnitz, Monatsviemarkt. — Am 26. Jänner: Graz, Getreide-, Heu- und Strohmarkt am Gries-, Holzmarkt am Dietrichstein-Platz. — Rann Schweinemarkt. — Am 28. Jänner: Hohenegg, Bez. Gali, J. u. B. — Am 29. Jänner: St. Georgen am Labor, Bez. Franz, J. u. B. — Am 30. Jänner: Graz, Getreide-, Heu- und Strohmarkt am Gries-, Holzmarkt am Dietrichstein-Platz. — Judenburg, Rindermarkt. — Am 31. Jänner: Graz, Horn- und Stechviehmarkt nächst dem Schlachthause. Dobova, Bez. Rann, B. — Rann, Bez. Pottau, Schweinemarkt.

Südmark.

Von den Ortsgruppen: Die gründende Versammlung hatte die Frauenortsgruppe Wien am 10. d. M. (G. Bastian), am 20. d. hat sie Abbozia, am 27. Buchberg am Schneeberge (gegründet am 6. Jänner d. J.). Die Jahresversammlung hatte Leopoldstadt (Wien) am 8., Krieglach am 12. d. M. Die Ortsgruppe Voitsberg gab am 16. d. M. einen Bauernball. Die Satzungen der Ortsgruppe Arnoldstein sind vorgelegt worden. Angemeldet ist die Ortsgruppe Rattenborf im Gailthale.

Stellen sind angeboten für*: 1 Uhrmacher, 1 Fassbinder, 1 Glaser (alle drei Meister), 1 Mädchen zu Kindern (muß über 16 Jahre alt sein), 1 Glaserlehrling, 1 Schusterlehrling.

Stellung suchen*: 1 Fräulein (sehr musikalisch, der deutschen, französischen, italienischen und slovenischen Sprache mächtig, in der Buchhaltung und Stenographie gut bewandert) als Erziehlerin, Gesellschafterin, Buchhalterin o. dgl., 1 Bankbuchhalter, 1 Buchhalter, Commis, Verkäufer, 1 Schlosserlehrling, 1 Kanzleidiener, 1 Gärtner, 1 Kesselwärter, 1 Buchhalter oder Reisender, 1 Commis, 1 Schreiber.

Sogleich zu übernehmen*: 1 feines Schneidergeschäft, 1 Kunstschlosserei in einer größeren Stadt der Alpenländer.

Deutscher Schulverein.

In der Sitzung des engeren Ausschusses vom 16. Jänner 1901 wurden für geleistete Spenden: Dem Vorschussverein für Handel und Gewerbe in Mähr.-Schönberg, der Sparkasse in Karlebad, der Sparkasse in Wagstadt, dem Casino in Böh.-Kamnitz, der Schlachthausengesellschaft in Aloisenthal, dem Herrn kais. Rath F. Stingl und der Knechtgesellschaft in Wimpasing, der Stadtgemeinde Görkau, dem Casinoverein Groß-Seelowitz, der Tischgesellschaft Areopaa in Voitsberg, der Stadtgemeinde und der Bezirksvertretung in Tepliz, Frau Marie Grohmann in Tepliz, Herrn Peter in Tepliz für eine anlässlich seines Geburtsfestes gewidmete

* Auskünfte werden in der Vereinskanzlei zu Graz, (Herzengasse Nr. 3, im 3. Stocke) erteilt.

Spende, der Frauenortsgruppe in Witkowitz für eine Spende der Generalversammlung vom 19. Mai 1900, und der Sparkasse in Schwechat, ferner der Ortsgruppe in Felzbach für den Ertrag einer Sonnwendfeier, der Ortsgruppe des VII. Bezirkes in Wien für den reichen Ertrag eines Kränzchens, der Ortsgruppe in Wagstadt für den Reinertrag der Sylvesterfeier vom 31. December 1900, der Frauenortsgruppe in Karlsbad für das Reinerträgnis der im Laufe der Saison 1900 stattgehabten Veranstaltungen, der Ortsgruppe in Hartberg für den Uberschuß eines Fests, der Ortsgruppe in Böh.-Kamnitz für Neujahrwunschenhebungskartenerlös, der Ortsgruppe Rohitsch-Sauerbrunn für den Ertrag des Fests vom 6. Jänner 1901 sammt Apollokartenverkauf, der Ortsgruppe in Jertthal für den Ertrag der Sylvesterfeier des deutschen Turnvereines, der Frauenortsgruppe Jertthal für den Ertrag eines Theaterabends, den beiden Ortsgruppen in Tepliz für den reichen Ertrag des Schulvereinsalles, der Ortsgruppe W.-Freititz für einen Concertertrag, der Ortsgruppe Nieder-Ehrenberg für den Ertrag eines Unterhaltungsabends und der Ortsgruppe Weißwasser für den Erlös aus Verkäufen und Versteigerungen bei der Volloversammlung vom 29. April 1900 der neziemende Dank abgestattet. Der Anfall eines Legates nach Dr. Karl von Hergert in Brüx wurde dankend zur Kenntnis genommen. Angelegenheiten der Vereinsanstalten in Lipnik, Rösch, Böh.-Lütbau, Lüttau und Wall. Mejeritsch wurden beraten und der Erledigung zugeführt. An Spenden giengen ferner ein: Ladowitz O.B. K 36.62, Mittelslangen O.B. K 5.60, Gr.-Mejeritsch O.B. K 5, Landskron O.B. K 10, Wien, Bruna-Sudetia K 16, Tschau O.B. K 3.27, Ung.-Praditsch O.B. K 7.26, Wien, F.O.B. I. Bezirk, K 10.

Obstverwertungsstelle Graz,

Heinrichstraße 47.

Das Hauptbuch für das Jahr 1900 weist in den einzelnen Obstgattungen folgende Zahlen auf:

	Angebot	Nachfrage
Mostäpfel	146.250.0	Mctnr. 28.049 0 Mctnr.
Zafeläpfel	152.281.3	" 123 017.9 "
Mostbirnen	28.790.0	" 1.200.0 "
Zafelbirnen	27.062.8	" 4.991.9 "
Aprikosen	5.8	" 292.3 "
Pfirsiche	252.0	" 105.2 "
Zweischken	1.172.5	" 2.371.3 "
Pflaumen	—	" 0.6 "
Kirschen	443.0	" 223.8 "
Weichsel	76.5	" 63.0 "
Nüsse	696.2	" 4.946.0 "
Weintrauben	4.0	" 51.5 "
Erdbeeren	1.5	" 21.3 "
Johannisbeeren	25.7	" 25.7 "
Stachelbeeren	1.5	" 10.0 "
Dimbeeren	10.0	" 92.0 "
Preiselbeeren	15.0	" 160.0 "
Dörrobst	355.0	" 65.9 "
Quitten	0.2	" 31.0 "
Obstkerne	2.8	" 0.8 "

Infolge der guten Oosternte in unseren Absatzgebieten Deutschlands und der starken Zufuhr aus der Schweiz blieb der thätliche Verkauf an Mostobst in diesem Jahre im Vergleich zu früheren weit zurück. So betrug z. B. die Gesamtzufuhr auf dem Mostobstmarkt des Nordbahnhofes in Stuttgart 161 Wagon aus Württemberg, 4 Wagon aus Baden, 29 aus Bayern, 988 aus der Schweiz und nur 7 aus Oesterreich, zusammen 1189 Wagon.

Laut Rundmachung der vom Marktmister-ante zu Stuttgart eingesetzten Commission betrug der Preis für Mostobst aus Oesterreich pro Waagonladung (10.000 kg) am 6. October v. J. 576 K, am 12. October 672 K, einen Monat später 450 K, am 26. November erreichte der Wagon Mostäpfel den höchsten Preis von 900 K loco Marktplatze.

Da nicht nur allein große Mengen von Most, sondern auch von Tafelobst gepreist wurden, ist nun das Obstweinangebot ein außergewöhnlich hohes. Es sind 3655 Hektoliter Äpfel- und 627 Hektoliter Birnweinen angeboten. An Obstbrantwein sind 5 1/2 und an Obstessig 26 1/2 Hektoliter veräußert; Traubenweinanangebot 140 Hektoliter.

Vor kurzem ist eine Nachfrage nach 10 Wagon Maschanzler und Brunner eingelaufen. Die Lieferung wird in Waagonladungen gewünscht; die Obstverwertungsstelle theilt die Adresse des Käufers unentgeltlich mit.

Der Kohlenwagen.

Eine Straßenstudie von Dr. Ludwig Thoma.

Ein großes, schwer beladenes Kohlenfuhrwerk fuhr auf dem Tramwaygeleise, als eben ein Wagen der elektrischen Straßenbahn daher kam.

Der Kutscher des Kohlenfuhrwerkes sagte: „wüßt, ahö, wüßt“ und fuhr so langsam aus dem Geleise, als wäre die elektrische Bahn nur eine Straßenwalze.

Er bewerkstelligte auch, daß er gerade noch mit dem hinteren Rade an den Wagen stieß. Das Rad brach und der Kohlenwagen senkte sich krachend mitten in das Geleise.

„Du Kammel, du g'scheerter, kannst net nausfahren?“ schrie der Conducteur.

„Jetzt nimma, du Rindviech!“ antwortete der Kutscher. Und er hatte ganz recht, denn eine Kohlenfracht kann man nicht auf drei Rädern wegbringen.

Der Conducteur legte dem Fuhrmanne noch einige Fragen vor. Ob er glaube, daß er das nächstemal anpassen wolle; ob er vielleicht nicht anpassen wolle und ob noch ein solcher dummer Kerl Fuhrmann sei.

Dies alles brachte den Fuhrmann nicht aus seiner Ruhe.

Er stieg ab und stellte fest, daß das Rad vollständig caput sei. Und da er infolge dieser Thatsache die Meinung gewann, daß sein Aufenthalt von längerer Dauer sein werde, zog er die Tabakpfeife aus der Tasche und begann zu rauchen.

Erst jetzt faßte er den Conducteur näher ins Auge und als er ihn genug besichtigt hatte, erklärte er dem sich ansammelnden Publicum, daß er nicht aufpasse, weder auf die Tramway, noch auf den Conducteur.

Und dann lud er die Actiengesellschaft, sowie deren sämtliche Bedienstete zu einer intimen Würdigung seiner Rückseite ein.

In diesem Augenblicke drängte sich ein Schutzmann durch die Menge und stellte sich vor den Wagen hin.

„Was gib's da? Was ist hier los?“ fragte er.

„A hinters Radl is los,“ sagte der Kutscher.

„So? Das wer'n wir gleich haben,“ erwiderte der Schutzmann, und ich glaubte, daß er ein Mittel angeben wolle, wie man einem umgestürzten Wagen am schnellsten auf die Räder hilft.

Der Schutzmann zog ein dickes Buch aus der Brusttasche, öffnete es und nahm einen Bleistift heraus, der an dem Deckel steckte.

Während er ihn spitzte, kam wieder ein elektrischer Wagen angefahren. Der Lenker desselben machte großen Lärm, als er nicht vorwärts konnte und der Schaffner blies heftig in sein silbernes Pfeifchen.

„Was ist denn das für ein unverschämtes Gefesse? Wollen S' vielleicht aufhören zu feifen?“ fragte der Schutzmann und blickte den Schaffner durchdringend an, während er den Bleistift mit der Zunge naß machte.

„So,“ sagte er dann, indem er sich wieder zu dem Kutscher wandte, „jetzt sagen Sie mir, wie Sie heißen thun.“

„Matthias Küchelbacher.“

„Mat—thi—as Kü—chel—bacher. Wo thun Sie geboren sein?“

„Dan?“

„Wo Sie geboren sein thun?“

„I' Lauterbach.“

„So! In Lau—ter—bach. Glauben S' vielleicht, es gibt blos ein Lauterbach? Wollen S' vielleicht sagen, wo das Höst ist? Thun S' ein bißel genauer sein, Sie!“

Inzwischen hatte sich die Menge, welche den Wagen umstand, immer mehr vergrößert.

Ein Herr in der vordersten Reihe untersuchte mit sachverständiger Miene den Schaden. Er bückte sich und sah den Wagen von unten an; dann gieng er vor und faßte die lange Seite scharf ins Auge, und dann sagte er, es sei blos eines caput und wenn es wieder ganz wäre, könne man sofort wegfahren.

Die Umstehenden gaben ihm Recht. Ein Arbeiter sagte, man müsse versuchen, ob man den Wagen nicht wegschieben könne. Er spuckte in die Hände und stellte sich an das hintere Ende des Wagens. Dann sagte er: „öh ruck! öh ruck!“ und schüttelte den Wagen und spuckte immer wieder in seine Hände, bis ihn die Schutzleute zurücktrieben. Diese entwickelten jetzt eine große Thätigkeit. Sie gaben acht, daß die Zuschauer sich anständig benahmen und in einer geraden Linie standen. Das war nicht leicht. Wenn sie oben fertig waren, drängten unten die Neugierigen wieder vor und deshalb

liefen sie hin und her und wurden ganz athemlos dabei.

Noch dazu mußten sie acht geben, daß jeder Schutzmann, der hinzukam, seinen Platz erhielt; wenn ein Vorgesetzter erschien, mußten sie ihm alles erzählen, und wenn ein neuer Tramwaywagen daherfuhr, mußten sie dem Conducteur einschärfen, daß er nicht durch die anderen Wagen durchfahren dürfe.

Ich weiß nicht, wie die Sache ausgegangen ist, weil ich nach zwei Stunden zum Abendessen gehen mußte. Aber ich las am nächsten Tage mit Befriedigung in den Blättern, daß der Polizeidirector, der Minister des Innern und unsere zwei Bürgermeister am Plage erschienen waren.

Simplicissimus.

Vermischtes.

Die Frau des Bureauführers Dewet äußerte sich in Johannesburg: „Ich sah meinen Mann nur einmal seit Beginn des Krieges. Unser Haus und unsere Farm wurden von den Engländern zerstört, unser Vieh genommen und ich mit meinen sieben Kindern von Platz zu Platz geschleppt. Wir haben weder Zeug noch Schuhe, aber durch Freunde haben wir jetzt dieses Haus zum bewohnen bekommen. Man sagte mir, daß man auf der Rennbahn hier Schuppen bauen würde, um alle Bureaufrauen und Kinder unterzubringen, und sügte hinzu, daß wir nur Weismehl und Wasser bekommen würden. So hoffen die Engländer, uns zu veranlassen, daß wir unseren Männern raten, den Kampf aufzugeben.“ Auf die Frage, ob Frau Dewet es nicht für ratsam fände, nachzugeben, sagte sie mit Nachdruck: „Niemals, und wenn alle unsere Männer getödet würden. Die Engländer haben uns unsere Häuser und Farmen zerstört, unser Vieh genommen, die Fruchtbäume zertrümmert, selbst die Hühner, die sie nicht mitnehmen konnten, haben sie getödet, und wenn sie auch nur eine Woche alt waren. Wir haben keine Heimat mehr, wir sind ruiniert. Um unser Land wollen wir kämpfen, so lange wir atmen können.“

Eine interessante Erfindung. Seit der Erfindung der Lithographie ist es der lebhafteste Wunsch der beteiligten Künstler und Fachleute, mit Kohle zeichnen zu können, da die Kreide nicht zu allen künstlerischen Zwecken geeignet und ein vielfach unbequemes Arbeitsmaterial ist. Wie man uns aus Wien schreibt, hat die „Gesellschaft für graphische Industrie“ ein Mittel gefunden, um Kohle fetthaltig zu machen, so daß sie zur Arbeit auf dem von ihr eingeführten Steinpapier, aber auch für Stein, Zink oder Aluminium benützt werden kann. Das überaus einfache Verfahren besteht darin, daß man gewöhnliche Zeichentafel in eine Schale mit Wahnöl legt und 2 bis 3 Tage darin liegen läßt. Nach dem Trocknen ist sie gebrauchsfertig. Wiener Künstler, die mit solcher Kohle auf Steinpapier gearbeitet haben, sind von dem neuen Material ganz entzückt, und das umso mehr, als man auch mit Kreide und Tusche kombinieren kann. Der lithographischen Kunst wird durch dieses einfache Verfahren eine höchst erfreuliche Anregung geboten.

Die Erbschaft des Barons Reinell. Der Staatschatz wird das Erbe nach dem vor längerer Zeit in Triest verstorbenen Freiherrn Karl Baron Reinell antreten. Die soeben zu Ende geführte Verlassenschaftsabhandlung zeigt aber, daß, trotzdem Freiherr von Reinell ausdrücklich „die k. k. österreichische Regierung“ zur Universalerin eingesetzt hatte, für den Staatschatz nur ein kleiner Theil des ansehnlichen Vermögens entfallen wird. Was die Gesamthöhe des Nachlasses betrifft, so stellt sich diese nach den Ergebnissen der Verlassenschaftsabhandlung auf circa 15 Millionen Kronen. Der Erblasser hat offenbar einen viel höheren Wert seines Vermögens angenommen, wenn er nach Abrechnung der von ihm bestimmten Legate, Stiftungen u. s. w. noch die österreichische Regierung als „Universalerin“ bezeichnen zu können glaubte. Thatsächlich wird sich die Regierung kaum mehr als des Titels „Universalerin“ erfreuen können, während der weitaus größte Theil des Geldes anderswohin fließen wird und zum Theil gestossen ist. Freiherr von Reinell hatte nämlich seiner Gattin Angiolina Baronin Reinell 6 Millionen Kronen sowie seine Häuser in Triest, ferner den gesamten Schmuck, Hauseinrichtungen, Gemälde u. s. w. vermacht. Außerdem wurden die Kinder der Schwester des Testators, Frau v. Pollay, mit 200.000 Kronen, die Tochter des Ministerpräsidenten Franz Freiherrn von Nepeler mit 100.000 Kronen, die Töchter der Frau von Best zusammen mit 200.000 Kronen

und noch weitere fünfzehn Verwandte mit zusammen 900.000 Kronen bedacht. Groß ist ferner die Zahl der wohlthätigen Stiftungen. Rechnet man diese Beiträge, ferner die gleichfalls sehr ansehnlichen Legate für den Procuristen und für die Beamten des Hauses, so bleibt von den 15 Millionen ein verhältnismäßig geringer Theil für die „Universalerin“, die österreichische Regierung, zurück. Aber auch über diesen Rest des Erbes ist ihr nicht das freie Verfügungsrecht belassen, denn in einer Bestimmung von 25. April 1899 spricht der Testator an seine „Universalerin“ die Bitte aus, aus den Erbschaftsbeträgen besonders die Heilanstalt Alland, die Gesellschaft vom Rothen Kreuz, das Goldene Kreuz, das Weiße Kreuz, die Poliklinik und die Rettungsgesellschaft in Wien zu berücksichtigen.

Woher kam die große Kälte? Die strenge Kälte, die so plötzlich über fast ganz Europa hereingebrochen ist, gieng von einem Hochdruckgebiete aus, das sich nach einer Zeit niederen Luftdruckes in Lappland gebildet hatte. Diese Kälte ist aber von einer Dauer, daß die Bildung des lappländischen Hochdruckgebietes nicht auf die kurz vorangegangenen Luftströmungen aus dem Süden nach dem Norden allein zurückgeführt werden kann. Es ist nach dem Vorschreiten des Hochdruckgebietes von Norden aus zu vermuthen, daß eine umfangreiche Eismassenverschiebung von Spitzbergen nach Nowoja Semlja stattgefunden hat. Es wäre natürlich für die Meteorologen von Wichtigkeit, wenn Meldungen hierüber gemacht werden könnten, weil hieraus wieder eine Belehrung über die Störung des Gleichgewichtes der Luft zu entnehmen wäre.

Die beste und billigste Einfriedigung eines Grundstücks ist der Weißdornzaun. Ein alter Herr theilt im „Praktischen Rathgeber im Obst- und Gartenbau“ seine Erfahrungen über einen jetzt 34-jährigen Weißdornzaun mit. Er schreibt zum Schluss: Wenn ich noch einmal einen Weißdornzaun anlegen müßte, würde ich zunächst einen leichten Stangenzaun mit starken Säulen aufstellen. Der Zaun muß aber mindestens 30 cm innerhalb der Grenze des Grundstücks stehen, da sich die Hecke später sehr breitet. An diesen Zaun pflanzte ich dann mit 10 cm Abstand die Weißdornsetzlinge. Die Zweige werden später kreuz und quer verflochten. Das ist zwar etwas mühevoll, da eine solche Hecke aber über ein Menschenalter anhält, ist sie doch eine der billigsten und zuverlässigsten Umzäunungen.

Gedenket des Deutschen Schulvereines und unseres Schutzvereines „Südmart“ bei Spielen und Wetten, sowie bei Festlichkeiten, Testamenten und unverhofften Gewinnten.

Schriftthum.

„Wiener illustrierte Frauen-Zeitung“, Familien- und Mode Journal. Verlag M. Breitenstein, Wien, IX. Währingerstraße 5. Preis vierteljährig 90 kr. Einzelne Hefte 15 kr. Inhalt des Hefes 8: Märchen. — Glück. Von Jeanette Kramer. — Der Neujahrstag und seine Feier. — Geselligkeit. Von Frau Charlotte. — Am Krankenlager. Von Thekla Höbne. — Zur Gesellschaftszeit. — Wirtschaftsfragen. — Etwas über Veränderungen unserer wichtigsten Nahrungsmittel während der Zubereitung. — Wurstmachen im Hause. — Drei Kochvorschriften mit Maggikwürze. — Antworten auf die Wirtschaftsfrage 1. — Fest im Sturm. Erzählung vom Nordseestrand. Von Fanny Klind Küttersburg (6. Fortsetzung.) — Neues für den Abend. — Was soll und muß die Frau thun zur Erhaltung des häuslichen Glückes. Von Frau Clara Freienwalde. — Briefstelle. — Modetheil, enthaltend über 50 Illustrationen und einen Schnittmusterbogen. — Menu. — Räthsel. — Inserate.

Jedem Zitherspieler dürfte die Nachricht willkommen sein, daß die in Deutschland meistverbreitete und mit Recht das Lieblingsblatt der Zitherspieler genannte, im Verlag von Karl Grüninger in Stuttgart erscheinende illustrierte Familienzeitschrift „Echo vom Gebirge“ nunmehr auch in einer Ausgabe für Oesterreich-Ungarn, mit besonderer Berücksichtigung der Wiener Stimmung zweimal im Monat erscheint. Das Blatt ist sehr hübsch ausgestattet und bringt neben fachwissenschaftlichen Artikeln auch eine Fülle unterhaltenden Stoffes in Form von spannenden Erzählungen und Humoresken, Räthsel u. s. f., ferner Concertberichte und -Programme, welche über die Thätigkeit in Kreisen von Zitherspielern orientieren. Jede Nummer enthält gratis vierseitige Musikbeilagen in Wiener Stimmung, deren Wert allein schon den erstaunlich billigen Preis von Kronen 8.— pro ganzes Jahr übersteigt. Probenummern sind durch die Administration in Wien V, Giebkaustraße 5, gebührenfrei erhältlich.

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gisi.

Dr. 3

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“ — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich

1901

Ihre Opfer.

Roman aus dem Englischen von A. Geisel.

(Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

An der Fensterwand hingen zwei Lithographien von „Cleopatra“ und „Gladiator“, den Siegern beim letzten Derby-Rennen und auf einem Bronzeabguß der Venus von Milo hing der Maulkorb des Bullterriers.

Alle diese Einzelheiten faßte Robert Douglas mit einem Blick in's Auge und zog aus dem Ensemble ziemlich richtige Schlüsse hinsichtlich des Charakters des Besitzers all dieser Herrlichkeiten. Plötzlich aber fesselte eine gemalte Photographie, die offen in einem eleganten Holzstischen lag, seine Aufmerksamkeit; die Photographie stellte Tom Mowbray dar und war, was Douglas natürlich nicht wissen konnte, auf Lady Diana's besonderen Wunsch angefertigt worden. Mit demselben Eifer, mit welchem eine Rothhaut die Skalps ihrer überwundenen Feinde sammelt, betrieb Lady Diana den Sport, die Photographien ihrer Anbeter zu sammeln und es ließ sich nicht leugnen, daß sie bereits eine recht umfangreiche Bildergalerie besaß.

Das Bild aus dem Kästchen nehmend, studierte Douglas mit Interesse jeden einzelnen Zug des schönen, offenen Gesichts und er konnte sich nicht verhehlen, daß die drei Jahre, welche seit jenem Abenteuer am Cap verstrichen waren, sichtbare Spuren auf diesem Antlitz hinterlassen hatten. Trotz alledem hatten die braunen Augen noch immer ihren lachenden Ausdruck: kurze, dunkle Locken fielen über die ziemlich niedrige Stirn; die etwas vollen Lippen wurden durch einen goldbraunen Schnurrbart beschattet. Vollendet schön war die feingeschnittene Nase und der im schönsten Ebenmaß gebaute, schlanke und doch kräftige Oberkörper wurde durch die kleidsame Dragoner-Uniform zur vollsten Geltung gebracht.

„Wie schön ist's doch, noch jung zu sein und wie prächtig hat sich das Neupere Mowbray's in diesen drei Jahren entwickelt,“ dachte Douglas, indem er die Photographie sinnend betrachtete. „Damals war er fast noch ein Knabe, aber heute ist er ein auffallend schöner Mann.“

Jetzt trat der Besprochene hastig ein und ein Ausdruck von Verlegenheit überflog sein hübsches Gesicht, als er Douglas in die Betrachtung seines Bildes vertieft fand.

„Guten Morgen, Douglas,“ sagte er, seinem Gast die Hand reichend, „hoffentlich haben Sie gut geschlafen? Nein — das thut mir leid — kommen Sie mit zum Frühstück — hoffentlich hat der Koch seine Schuldigkeit gethan.“

„Ich habe eben Ihr Bild betrachtet, Mowbray,“ äußerte Douglas während des Frühstücks; „es ist sprechend ähnlich.“

„Ja,“ nickte Tom, „das sagt jeder. Ich habe es auf den besonderen Wunsch einer — eines Freundes aufnehmen lassen.“

Nach beendeter Mahlzeit steckten die Herren ihre Cigarren in Brand und dann sagte Mowbray: „Sie Douglas — nun sagen Sie mir, in welcher Weise ich Ihnen dienen kann — wie es mich glücklich macht, daß Sie sich meiner erinnern haben, brauche ich Ihnen nicht erst zu sagen.“

Douglas nickte und seinen Gefährten nachdenklich ansehend, begann er: „Sagten Sie mir nicht seine Zeit, Ihre Eltern seien Grundbesitzer, Tom?“

„Ganz recht,“ bestätigte Mowbray, „indessen leben meine Eltern aus Sparsamkeitsrücksichten seit Jahre auf dem Continent und so steht unser Landstük verödet.“

„Aber Sie stehen doch in brieflichem Verkehre mit Ihrem Vater, so daß Sie ihn in meinem Namen um Empfehlungen bitten könnten?“

„Selbstverständlich — alles, was Sie wollen.“

„Schön — nun hören Sie meinen Plan. Ich möchte irgendwo auf dem Lande leben und zwar einfach und zurückgezogen wie möglich. In den nächsten Tagen werde ich eine kleine Geldsendung von einem auswärtigen Verleger erhalten; die Summe wird genügen um meinen Unterhalt für einige Wochen zu bestreiten.“

Um mir eine bescheidene Existenz zu gründen, möchte ich Unterricht erteilen —“

„O Douglas, lassen Sie mich Ihnen“ — hier stockte Mowbray erröthend, denn Douglas legte die Hand auf seinen Arm und sagte ernst: „Halt, Mowbray, vergessen Sie nicht, daß ich von Geburt ein Schotte bin und daß ich's mit einer alten Landsmännin halte, welche bei einer ähnlichen Unterredung wie die unsere, gelassen sagte: „Wenn wir sehr arm sind, so sind wir doch sehr vornehm. Für einen Ner — für einen Douglas wollte ich sagen — wäre es unmöglich, von der Güte seiner Freunde zu leben, Mowbray; wenn Sie mir helfen wollen, muß es in der Weise geschehen, daß Sie mir ermöglichen, mir eine selbstständige Existenz zu gründen — anders niemals.“

„Wenn Sie darauf bestehen, füge ich mich,“ sagte Mowbray zögernd, „aber E... ist jederzeit bereit, mir Darlehen zu gewähren, wenn Sie —“

„Darlehen zu 60 Prozent, nicht wahr? Nein Tom meinen Sie, ich hätte Sie den Kaffern aus den Zähnen gerissen, um Sie um meinetwillen durch Wucherer zu Grund gehen zu sehen. Aber kommen wir auf meinen Plan zurück — glauben Sie mir, durch Ihren Vater Empfehlungen verschaffen zu können, so daß ich einige Schüler bekäme? Ich würde mich dann in der Grafschaft, in welcher Ihr Gut liegt — wo ist's beiläufig?“

„In Essec liegt's, Douglas — Auriel in Essec.“

„Gut also — ich werde mich in Essec, möglichst in der Nähe des Gutes ansteden und Knaben von Pächtern zc. für höhere Schulen vorbereiten — dergleichen ist mitunter ganz lukrativ.“

„Das ist's freilich,“ knurrte Tom, „aber ich fände es schrecklich, wenn Sie sich mit so dummen, faulen Knaben plagen müßten.“

„O, die Knaben müssen nicht gerade sämtlich dumm und faul sein,“ lachte Douglas.

„Und dann ist Auriel sozusagen aus der Welt — warum wollen Sie nicht lieber in die Stadt ziehen und dort Ihr Heil versuchen?“

„Weil ich weiß, daß mir's nicht zusagen würde,“ sagte Douglas entschieden. Ich habe es sowohl versucht in der Stadt, inmitten aller Centren der Civilisation zu leben, wie auf dem Land; ich habe in der Wüste campiert, wo das Gebrüll der wilden Thiere das einzige Abendlied war, welches an mein Ohr schlug, aber ich habe die Tigerkatz weniger grausam gefunden als die Frauen und die bödsartigsten Affen nicht so gehässig als die civilisirten Männer. Jahrelang habe ich fern von England gelebt und wenn ich dann träumte, sah ich im Traum frohe Gesichter und hörte liebe, bekannte Stimmen, die mich begrüßten, aber seit ich in meine Heimat zurückgekehrt bin, fühle ich mich einsam

und verlassen. — Ich bin schlimmer daran, als der Bettler, der vor des reichen Mannes Thür kauert und sehnennden Blickes die Schaaren der Gäste mustert, welche zum Feste kommen, während er hungrig und dürstend draußen in Nacht und Sturm vor Frost zittert und sein elendes Leben verflucht. London ist für mich schlimmer als die Wüste und nimmer würde ich hier den Frieden finden, nach dem ich mich sehne. — Ich hoffe übrigens für meinen Unterhalt nicht allein auf meine beabsichtigte Lehrthätigkeit angewiesen zu sein — ich habe ein Werk über die brasilianischen Wälder begonnen und ich glaube, das Buch wird Glück machen.“

„Dagegen läßt sich nichts sagen,“ äußerte Mowbray ernsthaft, „und ich werde noch heute an meinen Vater nach Neapel schreiben, ebenso wie an den Geistlichen, zu dessen Sprengel Auriel gehört — er ist ein Schulfreund meines Vaters und ein angenehmer Mann“ — übrigens hat er selbst einige Knaben, die noch von Ihrem Unterricht profitieren könnten.“

„Das wäre ein erwünschter Anfang,“ meinte Douglas, „aber vergessen Sie nicht, daß mir's nicht um Verkehr und Gesellschaft zu thun ist. Für meine Fähigkeiten im Unterrichten und meine gute Bekanntschaft mit den alten Classikern müssen Sie vorderhand eintreten, aber ohne mir schmeicheln zu wollen, darf ich behaupten, daß Sie nichts dabei riskieren.“

„Ich wollte, Sie riskierten ebenso wenig dabei; wenn Sie mich als Ihren Schüler ausgeben wollten,“ versetzte Mowbray lachend, „aber da sieht's leider scheu aus. Ich weiß, daß ich, als ich schon ein ausgewachsener Bursche war, noch ernstliche Mängel im Begriff der Schreibweise einzelner Worte hatte, und zu meinem ersten Liebesbriefe machte ich verschiedene Conceptionen, weil ich mir bewußt war, mit der Orthographie auf gespanntem Fuße zu stehen. Dabei fällt mir übrigens ein, daß ich Sie um einen Rath bitten möchte.“

„Um einen „orthographischen“ Rath?“ scherzte Douglas.

„Nein — es ist eine sehr wichtige Angelegenheit und — aber sehen Sie sich erst diese Photographie an ehe ich näher auf die Sache eingehe.“

Ein elegantes Juchtenetui aus der Brusttasche ziehend, entnahm der Dragoner demselben eine Photographie, die er Douglas darbot. Wortlos starrte Douglas auf die Züge der schönen Frau, welche das Bild darstellte und Mowbray versuchte vergeblich aus den Mienen des Freundes den Eindruck, den das Bild auf ihn gemacht, zu errathen, denn Douglas hatte die Augen mit der Hand bedeckt; anscheinend blendete ihn die Sonne, die gerade auf sein Gesicht schien.

„Nun?“ sagte Mowbray ungeduldig.

„Es ist ein sehr hübsches Bild, Tom.“

„Das Original ist mehr als nur „sehr hübsch“, rief Mowbray enthusiastisch.

„Und wer ist diese Dame, Tom?“

„Lady Diana Merton — dieselbe von der gestern gesprochen wurde. Sie ist Witwe, wie Sie wohl wissen?“

„So — ist sie Witwe? Nein, ich wußte es nicht“, gab Douglas ruhig zurück. „Wer war denn ihr Gatte?“

„O, ein Lord Stuart Merton. Er erkrankte vor Jahren und das war sehr vernünftig von ihm, denn die Ehe soll nicht sehr glücklich gewesen sein.“

„Oh — natürlich durch seine Schuld?“ forschte Douglas scharf.

„Ja; so viel ich von Lady Diana gehört habe, muß er absolut nicht zu ihr gepaßt haben. Sie zählt siebzehn Jahre, als sie ihn heiratete und er verstand es gar nicht, diesem Umstand Rechnung zu tragen. Außerdem war er ein Bücherwurm und ein Gelehrter, für welche Eigenschaften sie absolut kein Verständnis hat.“

„Aha — so hat sie sich wohl des Contrastes wegen in Sie verliebt, Tom?“ spottete Douglas.

Mowbray beachtete den Stich nicht.

„Das ist's ja eben“, rief er eifrig, „ich kann nicht ergründen, ob sie mich liebt! Daß sie mich anderen vorzieht, läßt sich freilich nicht leugnen, aber das genügt mir nicht, wenn ich auch, unter uns gesagt, ihrer Neigung sicher zu sein hoffe.“

„hm — so darf man doch wohl gratulieren,“ äußerte Douglas mit heiserer Stimme, aber Mowbray war zu sehr mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, um die Veränderung, die mit seinem Gast vorgegangen war, seit er das Bild gesehen hatte, zu bemerken.

„Ich wollte wir wären schon so weit“, rief er jetzt erröthend und verlegen, „aber sehen Sie Douglas, wenn ich, wie ich's schon oft gethan, einen Anlauf nehme, um ihr meine Liebe zu gestehen, weicht sie mir aus und —“

„Entschuldigen Sie, wenn ich Sie unterbreche, Tom,“ sagte Douglas ruhig, „was ist's denn, das Sie ihr zu bieten haben?“

„Ach — leider wenig genug — meine Ausichten haben in einer Nussschale reichlich Raum,“ mußte der Dragoner beschämt zugeben. „Außer meinem Hauptmannsgehalt habe ich einen jährlichen Zuschuß von Daheim von 300 Pfstr.“

„Und wenn Sie nun Ihre Hauptmannsstelle verkaufen, um mit diesem Capital auf Auriel zu leben?“

„Unmöglich — meine Stelle ist verpändert — wenn ich Sie verkaufe, sitze ich völlig auf dem Trocknen.“

„Haben Sie sonst noch Schulden, Tom?“

„Ja freilich — ungefähr 15,000 Pfstr.“

„hm — und kennt Lady Diana diese Ihre Verhältnisse?“ fragte Douglas, den anderen scharf fixierend.

„Gewiß, aber das spricht hier nicht mit — ist nur Gefühl und Empfindung — Berechnung tut sie nicht.“

„Ah — wirklich nicht — das freut mich! Ihrer Willen, Tom; da erwartet sie wohl auch keine Geschenke von Ihnen, wie?“

„hm — danach habe ich nicht gefragt — habe ihr auch nicht allzuviel geschenkt,“ bekannte Mowbray verwirrt, in Erinnerung an die Schulden, welche diese „kleinen“ Geschenke ihn gestürzt hatte. „was wollen Sie Douglas — zwei Brillantarmbänder kosten noch nicht die Welt und Lady Diana hat von denselben nicht halb so viel Aufhebens gemacht als von dem Medaillon, welches eine Locke meines Haares enthält. Ich sage Ihnen, sie ist nur Gemüth und Gefühl — im Vergleich zu den Armbändern war das Medaillon eine wahre Lumperei — es hat nur 150 Pfstr. gekostet — aber sie war überglücklich als ich es ihr gab und sagte, sie würde sich nie davon trennen.“

„Selbstverständlich — so sagen sie alle,“ murmelte Douglas vor sich hin, laut aber sagte er: „Wenn Sie also sicher sind, Tom, daß die Dame Sie nicht wirklich täuscht und hinhält —“

„Douglas,“ unterbrach Mowbray seinen Geheiß, „Sie sind der einzige Mensch auf der Welt von dem ich das ruhig hinnehme — bei Gott, ich thun ihr Unrecht.“

„Ich hoffe es um Ihrer Willen, Tom,“ versetzte Robert Douglas ernst.

„Wenn sie mich nur ein einziges Mal ausreden lassen wollte,“ klagte der Dragoner, „aber sie will mir stets zu ent schlüpfen. Neulich, als ich gerade an dem Punkt stand, das Bekenntnis zu wagen, sagte lächelnd: „Sie sehen so nachdenklich aus — ist ein Ihrer Pferde erkrankt?“ und ein andermal bat sie mich nachzusehen, ob das Schloß ihres Brillantkolliers nicht vielleicht ausgegangen sei — als ich den schlanken weißen Nacken berührte, verlor ich fast die Besinnung — aber mein Gott Douglas, geben Sie Acht — da liegt der Tisch — ach was — es hat nichts sagen — sehen Sie nur welch' dummes Gesicht Sie macht — er fürchtet sich vor der Linte! Ha! Ha! H!“

Ja, wie war's zugegangen — Robert Douglas hatte eine heftige Bewegung gemacht und den Seitentisch, auf welchem ein großes, silbernes Lintenschild stand, umgeworfen; der schwarze Strom ergoß sich über das Sopha, auf welchem Flock, der Bullterrier, lag und während der Hund sich zögernd erhob, blickte mit offenbarem Widerwillen auf die fatale Flüssigkeit und zog seine milchweißen Pfoten sehr ostentativ aus ihrem Bereiche.

(Fortsetzung folgt.)

Belehrendes, Unterhaltendes, Heiteres etc.

Festgedicht.

Ein Herzogthum vor grauen Zeiten —
Ein winzig Reich im Weltenall, —
Und seine Herrscher — unterthänig —
Sie dienten Polen als Basall.

Da war es Kurfürst Friedrich Wilhelm,
Der „Große Kurfürst“ auch genannt.
Mit starker Faust nahm er die Zügel
Einst der Regierung in die Hand.

Er war es, der den Grundstein legte
Der Polens Herrschaft von sich wies,
Er war es, der das stolze Erbe
Dem eignen Sohne hinterließ.

Der dort zu Königsberg im Dome
Mit Muth und Kraft und Energie,
Die Krone dann aufs Haupt sich setzte,
Dem Land das Königthum verlieh.

Und was sein Enkel König Friedrich,
Der „alte Fritz“ für Preußen that,
Das trug für Preußens Boden wahrlich
Nuch späterhin gar gute Saat.

Doch wer das Reich zur größten Blüte,
Zum höchsten Glanze erst entfacht —
Sei es durch friedensreiche Thaten,
Sei's im Gewühl so mancher Schlacht —

's war einzig Wilhelm nur „der Große“,
Wie ihn sein Volk mit Recht benannt,
Er gab erst Preußen seine Größe
Sein weiter Blick das Rechte fand.

Ein jedes Herz schlug für ihn freudig,
Entgegen es dem König strebt' —
Nahm uns auch Gott den greifen Helden
Sein Bild im Volke ewig lebt.

w eihundert Jahre sind verfloßen
Dass Preußen heute Königthum,
Hell braust durchs Land die frohe Kunde,
Laut tönt es rings zu Deutschlands Ruhm.

Voll Zuversicht blickt jeder freudig,
Was uns die Zukunft bringt, ist gleich,
Seil König Wilhelm dir, dem Zweiten:
Gott schütze dich, dein Volk, dein Reich,
Gnircht.

In's Album.

Wenn du in Groll und Zwist
Mit einem deiner Nächsten bist,
So denke, daß vielleicht schon morgen,
Enthoben aller Erden Sorgen,
Vorbei das Leben ist:
Und mit dem Leben auch — der Zwist.
F. Groß.

Punsch. Man reibt das Gelbe von vier schönen Citronen an Zucker ab, brüht zehn Gramm feinen schwarzen Thee mit anderthalb Liter siedendem Wasser ab, presst den Saft der Citronen hinzu, gießt den Thee durch ein feines Tuch in eine Pfanne, legt Zucker hinein und gießt ein Viertelliter Arrak dazu. Die Pfanne deckt man zu und läßt den Punsch über dem Feuer anziehen, bis er ins Kochen kommt, man läßt ihn durch eine frische Serviette laufen und serviert ihn.

Wie sind Wasserflaschen zu reinigen? Eine kleine rohe Kartoffel wird in seine Stücke geschnitten, diese in nur wenig Wasser gethan und tüchtig umgeschüttelt. Schon nach wenigen Augenblicken wird man den guten Erfolg sehen und nach gehörigen Nachspülen vollständig klares Glas haben.

Alabastergegenstände zu reinigen? Man bereitet sich eine warme Seifenlösung aus 50 Gramm spanischer Seife mit einem Liter weichen Wassers. In diese Lösung taucht man den Gegenstand und läßt ihn etwa eine halbe Stunde darin liegen. Alsdann bürstet man den Gegenstand, ohne ihn aus der Seifenlösung herauszunehmen, mit einer weichen Bürste, spült mit klarem Wasser gut nach und trocknet dann den Gegenstand mit einem sauberen Tuche behutsam ab.

Die abkühlende Eigenschaft der Schneedecke ist nicht minder wichtig, als die wärmende. In einem Boden, der bald kalt und bald warm wird, haben die Pflanzen einen unruhigen Winterschlaf. Da sich ferner bekanntlich schon bei ein Grad Wärme die organische Thätigkeit der Zelle regt und verschiedene Samen bei $1\frac{1}{2}^{\circ}$ Wärme schon keimen, so würde eine geringe Steigerung der Wärme die Pflanzen sofort zu weiterer Entfaltung veranlassen. Durch eine derartige vorzeitige Entwicklung aber würden sie von später wiederkehrenden Frösten arg bedroht. Unter der Schneedecke schlummern sie ruhig, bis der Frühling wirklich kommt. Die Schneedecke wirkt sonach ausgleichend auf die Temperatur des Bodens.

Sauerkraut vor Fäulnis zu bewahren. Man gießt auf die reine, aber dem gepressten Kraut stehende Brähe langsam einen Viertelliter Brantwein, wenn es nöthig ist, wird es wiederholt, so oft man im Anfang Kraut aus dem Ständer nimmt. Das Kraut erhält auch

dadurch einen angenehmen weinigen Geschmack.

Schuppen auf dem Kopfe (Schinnen). Sie entstehen durch einen krankhaften Zustand der Kopfhaut und sind oft sehr hartnäckig. Zur Beseitigung des Uebels dient folgendes Mittel: Man mische ein Gewichtstheil reines Glycerin, zwei Theile Weingeist und ein Theil destillirtes Wasser. Dies Gemisch wird des Nachts vor dem Zubettgehen etwas erwärmt oder kalt mit einem kleinen Schwämmchen auf die Kopfhaut aufgetragen. Man läßt es in der Apotheke bereiten.

In der Verlegenheit. Förster (bei der Treibjagd): „Zhr Standnachbar, Herr Professor, hat mir soeben erzählt, Sie hätten eine Kuh todtgeschossen!“ — Professor: „Unsinn — Sie sehen ja, daß meine Jagdtasche völlig leer ist!“

Verschnappt. Gast: „Ist die Bowle immer noch nicht fertig, Kellner?“ — „I bewahre . . . noch nicht einmal der Wein!“

Boshaft. „Herr Vorstand, könnten wir an unsrem Vereinsfest net auch a Ochsenbraterei veranstalten?“ — „Warum net — wenn sich oaner dazua hergibt!“

Vor Gericht. Richter (zu einem Zeugen): „Nicht wahr, der Angellagte wollte Sie veranlassen, die Sache zu verheimlichen? Mit was wollte er Ihnen den Mund stopfen?“ — Zeuge: „Mit einer Klasten Buchenholz!“

Berliner Straßenwitz. Passant (laut rufend): „Droschte, Droschte! Sind Sie frei?“ — Kutscher (fährt ruhig weiter). — Passant (athemlos, fällt dem Pferd in die Zügel): „Donnerkeil, Droschte, warum halten Sie denn nicht? Sie sind doch frei wie ich sehe.“ — Kutscher: „Na ja doch. Ist bin aber doch keene Droschte, id bin ja 'n Kutscher! Meine Droschte kann nicht hören!“

Umschreibung. Sepp (mit Michel im Streit): „I' thät' dir schon meine Meinung sagen — aber da is mir's Lokal z' klein!“

Liebenswürdig. Sie: „Weißt du noch, hier in diesem Garten haben wir uns kennen gelernt?“ — Er (ungebuldig): „Ja ja, daran ist doch aber jetzt nichts mehr zu ändern.“

Bei der Reichsrathswahl

am 11. Jänner 1901 haben

I. nicht gewählt:

Gajšek Georg, Fleischhauer.
Hecht Franz, Hausbesitzer.
Karlouschek Martin, Fleischhauer.
Koblitz Ludwig, k. k. Major i. P.
Koss Karl, Agent.
Maloprou Anton, Bierdepositeur.
Pleftschak Franz, Fleischhauer.
Rauch Moriz, Glaser.
Strauss Georg, Hotelier.
Vollouschek Josef, k. k. Bezirksthierarzt.
Vukadinovič Gottfried, k. k. Hauptmann i. P.

Wallentschag Ludwig, Wirt, (zu spät gekommen).
Gelinek Hubert, k. k. Oberst i. P.
Kapla Anton, Sattler.
Kamplet Michael, Briefträger.
Koroschetz Karl, Fiaker.
Matič Josef, Handelsmann.
Petriček Karl, Zuckerbäcker.
Repinschek Johann, Briefträger.
Ramskugler Franz, Fiaker.
Schmidt Johann, Buchbinder.
Stopper Georg, Fiaker.

II. windisch gewählt:

K. k. Beamte:

Antloga Jakob, k. k. Auscultant.
Bervar Anton, k. k. Bezirkssecretär.
Erhartič Johann, k. k. Gerichtssecretär.
Gregorin Alois, k. k. Landesgerichtsrath.
Kukovič Anton, k. k. Hauptsteuereinnnehmer i. P.
Krančič Anton, Dr. k. k. Gerichtsadjunkt.
Kossi Josef, k. k. Postassistent.
Kral Franz, k. k. Postpraktikant.
Mulley Anton, k. k. Auscultant.
Mirnik, k. k. Postassistent.
Natek, k. k. Postassistent.
Pogačar Josef, k. k. Gerichtskanzlist.
Požar Josef, k. k. Postcontrolor.
Sadu Johann, k. k. Kanzlist.
Sket, k. k. Auscultant.
Stergar, Revierbergbeamter.
Vidic Franz, Bahnassistent.
Voloušek Rudolf, Steueramtsadjunct.
Waida Th., Bezirkssecretär i. P.
Zdolšek Josef, k. k. Auscultant.
Zwitter, Auscultant.
Bitzek Anton, k. k. Geometer.
Benkovič Johann, Auscultant.
Fohn Sylvester, k. k. Grundbuchsführer.
Janežič Franz, k. k. Kanzlist.

Lehrer:

Arsenšek Anton.
Gradišnik Armin.
Krainz Franz.
Šmoranzer.

Advocaten und Notare:

Dr. Brenčič Alois.
Dr. Dečko Ivan (sich selbst gewählt.)
Dr. Filipič Ludwig.
Dr. Hrašovec Georg.
Dr. Kapus Albin.
Dr. Sernec Josef.
Dr. Vrečko Josef.
Baš Lovro

Detiček Georg.
Kupljen Anton.

Gewerbetreibende:

Boucon Stefan, Sesselmacher.
Baide Martin, Sattler (zwei Gulden)
Dolinar Johann, Greisler.
Hočevan Josef, Schneider.
Kmecl Franz, Schneider.
Koštomaj Josef, Wirt.
Keber Lucas, Schuster.
Kapus Johann, Friseur.
Leon Josef, Schneider.
Magolič Felix, Photograph.
Pokorn Franz, Lebzelter.
Rebek Johann, Schlosser.
Sinkovič Matth., Tischler.
Salmič Rafael, Uhrmacher.
Strašek Stefan, Schuster.
Terček Alois, Buchbinder bei Hribar.
Vrečko Ivan, Zuckerbäcker.
Vošnak Franz, Bäcker.
Oblak Ignatz, Bildhauer.
Selišek Sebastian, Schneider.
Sabukoschek Josef, Schneider.
Schoster Johann, Schneider.
Schribar Franz, Hutmacher.
Zimniak Johann, emeritierter Hufschmied.
Pirtušek Ferdinand, Tischler.
Volaušek Johann, Schneider.

Privatbeamte:

Benčan Matth., (südst. Sparcasse).
Dolenc Franz, (Posojilniciadiener).
Grill (Dr. Filipič).
Jošt Franz, (Posojilnica).
Karlovšek Josef, Dr., (Dr. Sernec).
Kolar Josef, (Notar Detiček).
Lončar Franz, (Posojilnica).
Likar Johann, (Slavija).
Ravnikar Vladimir, Dr., (Dr. Vrečko).
Smrtnik Johann, (Posojilnica).

Vavken Janko, (südst. Sparcasse).
Virant Georg, (Dr. Dečko).
Moscon, (Dr. Hrašovec).

Kaufleute etc.

Gregorič Karl, Weinbändler.
Hočevar Milan, Kaufmann.
Hribar Dragotin, Papierhändler und Strumpfwirker.
Kolenc Anton, Kaufmann.
Kuhar Anton, Commissionär.
Majdič Peter.
Pečnik Franz, Krämer.
Topolak Anton, Krämer.

Terzan Friedrich, Krämer.
Vanič Karl, Kaufmann.

Geistliche:

Cestnik Anton, Supplent.
Janežič Rudolf, Stadtpfarrkaplan.
Krušič Johann, k. k. Schulrath i. P.
Krančič Johann, Stadtpfarrkaplan.
Kardinar Josef, Gymnasiallehrer.
Ogradi Franz, Abt und Stadtpfarrer.
Potovšek Josef, deutscher Prediger.
Rančigaj Anton, Vicar.

I. nicht gewählt:

Professoren:

Fohn Johann.
Kossi Anton.
Kožuch Josef.
Suháč Matthäus.
Tertnik Johann.

K. k. Officiere i. P.:

Sušic Adolf von, k. k. Oberst i. P.
Sušic Anton von, k. k. Oberst i. P.

Sonstige:

Cleboras Theodor, Pharmaceut.
Jesih Franz, Commis.
Kumer Franz, Commis.
Mencin Franz, Commis.
Jurmann Johann, Maschinist.
Munda, Commis.
Pregrad Johann, Commis.
Pustovrh Vincenz, Commis.
Spindler Johann, Druckereifactor.
Zagmeister Johann, Bierdepositeur.
Zemljak, Commis.

II. windisch gewählt:

K. k. Beamte:
Kupljen Anton.
Datiček Georg.

Gewerbetreibende:

Borcen Stefan, Sesselmacher.
Baide Martin, Sattler (zwei Gulden).
Dolinar Johann, Greisler.
Hočevar Josef, Schneider.
Kmeč Franz, Schneider.
Kostomaj Josef, Wirt.
Kober Lucas, Schuster.
Kapus Johann, Friseur.
Leon Josef, Schneider.
Magolič Felix, Photograph.
Pokorn Franz, Lebzelter.
Rebek Johann, Schlosser.
Sinkovič Matth., Tischler.
Salmič Rafael, Uhrmacher.
Strašek Stefan, Schuster.
Terček Alois, Buchbinder bei Hribar.
Vrečko Ivan, Zuckerbäcker.
Vošnjak Franz, Bäcker.
Oblak Ignaz, Bildhauer.
Selizek Sebastian, Schneider.
Sabukoschek Josef, Schneider.
Schoster Johann, Schneider.
Schirbar Franz, Hutmacher.
Zimnik Johann, emeritirter Hutschmied.
Pitrišek Ferdinand, Tischler.
Volanšek Johann, Schneider.

Privatbeamte:

Benčan Matth., (südst. Sparcasse).
Dolenc Franz, (Posthilfsdiener).
Grill (Dr. Filipič).
Jošt Franz, (Posthilfsdiener).
Karlovič Josef, Dr. (Dr. Sernec).
Kolar Josef, (Notar Datiček).
Lončar Franz, (Posthilfsdiener).
Liker Johann, (Slavija).
Ravnjak Vladimir, Dr. (Dr. Vrečko).
Smetnik Johann, (Posthilfsdiener).

Advocaten und Notare:

Dr. Brenčič Alois.
Dr. Dečko Ivan (nicht selbst gewählt).
Dr. Filipič Ludwig.
Dr. Hrašovec Georg.
Dr. Kapus Albin.
Dr. Sernec Josef.
Dr. Vrečko Josef.
Baš Jovo.

Lehrer:

Arasček Anton.
Gradišnik Armin.
Krainz Franz.
Sornazer.

Die „Evangelische Kirchenzeitung für Oesterreich“, herausgegeben von Dr. theol. Arthur Schmidt, evang. Pfarrer in Bielitz (Oesterr. Schlesien), die gegenwärtig im 18. Jahrgange erscheint, vertritt mit Entschiedenheit deutsch-protestantische Interessen. Die Kirchenzeitung bringt regelmäßig Aufsätze anregenden Inhaltes, zusammenfassende Berichte über die Uebertretungsbewegung, Nachrichten aus der evangelischen Kirche Oesterreichs und aus dem Auslande, verschiedene Mittheilungen, Gebichte, Bücherbesprechungen, Ankündigungen u. dgl. Das Blatt erscheint am 1. und 15. jeden Monats. Bezugspreis ganzjährig fl. 3, halbjährig fl. 1 50. Zu beziehen durch die Schriftleitung des Blattes, sowie durch alle Buchhandlungen und Postämter des In- und Auslandes. — Postzeitungsliste 1272.

Karte des Afrikaner-Aufstandes im Kaplande und des Angriffskrieges der Buren. Mit 4 Nebenkarten, Begleitworten und einem Original-Druckbild des Generals Christian de Wet. Bearbeitet von Paul Langhans. Gotha, Justus Perthes. Preis 1 Mark. Der erfolgreiche Guerillakrieg der Burencommandos gegen die englischen Heerhaufen und Besatzungen hat letztere bereits seit Monaten nicht zur Ruhe kommen lassen und vollständig erschöpft. Der unerwartete Einbruch der Buren in die Kapkolonie und der immer mehr um sich greifende Aufstand der Kapkolonien, der sogenannten Afrikaner, hat mit einem Schläge die Kriegslage geändert, die Hoffnung auf endlichen Sieg der burschen Sache neu belebt und überall das Interesse am Verlauf des südafrikanischen Raubkrieges wieder geweckt. In kleinen, beweglichen Scharen durchziehen die Buren fast das ganze Kapland, überall ihre Stammesgenossen insurgierend, bereits Kapstadt und Port Elisabeth bedrohend. Täglich laufen zahlreiche Nachrichten von neuen Erfolgen der Aufständischen ein, aus allen Ecken der alten, britischen „Colonie“ kommen Berichte über das energische Draufgehen der Buren, über die Bedrohung der wichtigsten Orte, über die Rathlosigkeit der britischen Kriegsführung, die verzweiflungsvoll nach Hilfe aus der Heimat ruft. Da erscheint wieder zur rechten Zeit Prof. Paul Langhans, dessen bekannte „Burenkarte“ in Hunderttausenden von Exemplaren über die ganze Welt verbreitet ist, mit seiner „Afrikanerkarte“ vor dem Publikum, ihm den Verfolg der sich überstürzenden Ereignisse zu ermöglichen. In klarer Anschaulichkeit zeigt er den Verlauf der einzelnen Einfälle der Buren ins Kapland, die berühmten Streifzüge de Wets und die Stellung der anderen Burengeneräle. Nebenkarten stellen dar die Anstrengungen der Engländer, durch Verstärkungen aus allen ihren Kolonien den Aufstand niederzurufen, sowie die Lager der gegangenen Buren bei Kapstadt, auf St. Helena und Ceylon. Ein wohl gelungenes Originalbild zeigt die energischen Züge des berühmten de Wet, dessen Geist über allen neuen erfolgreichen Kriegsthaten der Buren schwebt. Für den geringen Preis von 1 Mark bietet die technisch schön ausgeführte Karte eine Fülle von Anregung und Belehrung, jedem Burenfreunde ein unentbehrliches Mittel zum Verfolg der kommenden, umwälzenden Ereignisse.

Friedenskarte Europas. Ein Mahnwort zur Jahrhundertwende an die Fürsten, Staatsmänner und Völker des Erdtheils von Freimund Folkwin. (Verlag Fr. Lehmann, Zweibrücken.) Schön ist die Aufgabe, welche sich der umsichtige Verfasser dieser Fingerringe gestellt hat, und jeder, der über die Zukunft Europas und unseres Vaterlandes nachzudenken liebt, wird mit großem Vergnügen die in der Friedenskarte gebotenen Ausführungen lesen. Mit ebensoviel Geschick als Wärme wirkt auf uns der Versuch ein, nachzuweisen, dass die Möglichkeit bestünde, dem Staatensystem eine gesündere Grundlage zu bieten: durch friedliche Uebereinkunft! Die Handhabe zu solcher Auseinandersetzung soll die möglichste Ausgestaltung des Nationalitätsprinzips geben. Erschöpfend legt nun der Verfasser dar, wie er sich auf dem von ihm eingeschlagenen Wege die Neuordnung Europas denkt. Uns Deutschösterreicher regen natürlich die Ausführungen in Bezug auf Mitteleuropa vorzugsweise an. Nach glänzender Abfertigung des Größenwahns an der Moldau und des ihm verwandten kindlichen Traumes von Ägypten wird die Nothwendigkeit eines einheitlichen Reichs von Meer zu Meer dargelegt. Di. Bedenken aber, welche dieser Neugründung hemmend entgegenstehen, verhehlt sich der Verfasser keinesfalls und er sucht sie nach bestem Gewissen zu zerstreuen. Dass sich die Lage Mitteleuropas gestalten wird und muss in einer Weise, die den Anschauungen des Verfassers zu gutem Theil entspricht, ist nicht abzusehen. Dass aber ohne weiters eine gedeihlich-friedliche Auseinandersetzung zu diesem Ende wahr-scheinlich, wird auch der Autor der Friedenskarte im Ernste nicht glauben. Der Wiener Congress unglückseligen Andenkens war nur möglich, nach-

dem das Selbstherrnenge eines Napoleon die Fürsten und Staatsmänner Europas in die gehörige Stimmung versetzt hat. Und wenn sich ein künftiger Congress mit der Neuordnung Europas beschäftigen soll, so werden nicht minder Donner und Blitz das nöthige Vorspiel geben, wenn gleich das Gewitter, wie wir zu unserm Heile hoffen wollen, hauptsächlich über Asiens Land und Meer sich ent-laden dürfte. Einer friedlichen nationalen Auseinandersetzung starker Feind ist ja nicht zum letzten die geistliche Großmacht, von welcher die Friedens-karte (wohl in dem Sinn, empfindliche Gemüther nicht zu verlegen und im vorhinein gegen sich ein-zunehmen) schweigt. Der Statthalter des Reiches Gottes auf Erden und sein Minister des Aeußeren müssen sich gegen die Erfüllung vollkommener Rechts-anprüche mit Händen und Füßen wehren, weil die katholische Kirche einen zu weiten Wagen hat. Wenn wir schließlich an eine vollkommen friedliche Neuordnung nicht glauben können, so wissen wir dem Verfasser doch Dank, dass er die Möglichkeit dieser Frage gründlich behauptet hat, und legen es allen rechtsbewussten Volksgenossen ans Herz, sich durch die Friedenskarte zu förderlichem nationalen Ebnen und Trachten anregen zu lassen.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, GILLI.

Zur Saison!

ALOIS WALLAND, Gilli, Rathhausgasse

empfohlen:

pasteurisierte Sussrahm-Theobutter

neue Rosinen, Zibeben, beste Kaffeemischungen, Mandeln, Pignoli, Hasel- und Walnüsse, Datteln, neue hochfeine Thee's, Fasel- und Sultanfeigen, echt Jamaica-Rum, besten Cognac, Kloster-Thee-Silvovitz feinst, Bosna-Pflaumen, Bränelien, Krainer Wachholder echt, Zitronat & Rosner Früchte, Div. echte Rhein-Weine, Malagastrawben und Krach-mandeln, Orangen u. Man-darinen, Mastaria- u. Man-dorlati, reinen Trophoing, Reforser u. Marsala, Kleinoschegg u. franz. orig. Champagner, Anerkannt kräftiges Marburger Dampf-mehl von C. Scherbaum & Söhne.

Zur Saison!

Gingefendet.

Sehr praktisch auf Reisen. Unentbehrlich nach kurzem Gebrauch. Sanitätsbehördlich geprüft.

Attest Wien, 3. Juli 1887.

Sarg's Kalodont

unentbehrliche 5594

Zahn-Crème.

Ein gutes Zahnputzmittel darf keine grobkörnigen Bestandtheile enthalten, die zwischen den Zähnen knirschen und das Email zer ratzen, was bei vielen Zahn-pulvern der Fall ist. Zur rationalen Pflege der Zähne hat sich das seit Jahren mit grossem Erfolge eingeführte Kalodont bestens bewährt, welches die Zähne (ohne jede Schädigung) rein, weiss und gesund erhält.

Gegen Blutarmut!

Eisenhaltiger Wein

des Apothekers G. Piccoli in Laibach

Hoflieferant Seiner Heiligkeit des Papstes

enthält 90 mal mehr Eisen

als andere durch Reclame unverdient renommierte China-Eisenweine, welche oft nicht mehr Eisen enthalten als jeder billige Fischwein.

Infolge dessen grösste Garantie für die Wirk-samkeit des Weines bei blutarmen, nervösen oder durch Krankheiten geschwächten Personen, sowie bei blassen, kränklichen und schwäch-tigen Kindern. Erhältlich in Flaschen zu 1/2 Liter.

Depôt in Gilli in beiden Apotheken.

Steiermärk

BOHITSCHER

Sauerbrunn Sempel-Stypia Quelle

WELTBERÜHMTES

Erfrischungs-Getränk. Unübertraffenes Heilwasser

Hauptvertretung: J. Trojan, Graz, Landhaas. 5519

(Ein vorzüglicher weißer Anstrich für Waschtische) ist Keiss weiße Glasur. Der Anstrich trocknet sofort, klebt nicht und ist vollkom-men geruchlos. Dosen à 45 kr. sind bei Traun & Stiger und bei Victor Wogg in Gili erhältlich. 4815

Schwarze Seidenstoffe

Brocate, Damaste und glatte Waren in reicher Auswahl. Verkauf direct ab-Fabrik an Private meter- und robenweise zu Original-Fabrikspreisen. Muster franco. Seidenwarenfabrik **Gebrüder Schiel**, Wien, Mariahilferstrasse 76. 5480

Gegen Katarrhe

der Athmungsorgane, bei Husten, Schnupfen, Heiser-keit und anderen Halsaffectionen wird ärztlicherseits

MATTONI'S GIESSHÜBLER

natürlicher alkalischer **BAUERBRUNN**

für sich allein, oder mit warmer Milch vermischt, mit Erfolg angewendet. 4560

Derselbe übt eine mildlösende, erfrischende und beruhigende Wirkung aus, befördert die Schleim-absonderung und ist in solchen Fällen bestens erprobt. 5626

Schutzmarke: Anker

LINIMENT. CAPSICI COMP.

aus Richters Apotheke in Prag.

ist als vorzüglichste schmerzstillende Ein-reibung allgemein anerkannt; zum Preise von 80 h., kr. 1.40 und 2 kr. vorrätig in allen Apotheken. Beim Einkauf dieses überall beliebten Haus-mittels nehme man zur Originalflasche in achteln mit unserer Schutzmarke „Anker“ aus Richters Apotheke an, dann ist man sicher, das Original-Erzeugnis erhalten zu haben.

Richters Apotheke zum Goldenen Löwen in Prag, I. Elisabethstraße 5.

Erfolg durch Annoncen

erzielt man nur, wenn die Annoncen zweckmässig ab-gefasst und typographisch angemessen ausgestattet sind, ferner die richtige Wahl der geeigneten Zeitungen getroffen wurde. Um dies zu erreichen, wende man sich an die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse**, Wien, I, Seilerstätte 2, von dieser Firma werden die zur Erzielung eines Erfolges erforderlichen Auskünfte kostenfrei erteilt, sowie Inseraten-Entwürfe zur Ansicht geliefert. Berechnet werden lediglich die Original-Zeilenpreise der Zeitungen unter Bewilligung höchster Rabatte bei grösseren Aufträgen, so dass durch Benützung dieses Institutes neben den sonstigen grossen Vortheilen eine Ersparnis an Insertions-kosten erreicht wird.

Oeffentliche Erklärung!

Die gefertigte Porträt-Kunst-Anstalt hat, um unliebsamen Entlassungen ihrer künstlerisch vorzüglichst geschulten Porträtmaler entgehen zu sein und nur, um dieselben weiter beschäftigen zu können, für kurze Zeit und nur bis auf Widerruf beschlossen, auf jeglichen Nutzen oder Gewinn zu verzichten.

Wir liefern

ein Porträt in Lebensgrösse (Brustbild)

als kaum der Hälfte des Werthes der blossen Herstellungskosten

in prachtvollem, eleganten, Schwarz-Gold-Barockrahmen dessen wirklicher Werth mindestens 40 Gulden ist.

Wer daher anstrebt, sein eigenes, oder das Porträt seiner Frau, seiner Kinder, Eltern, Geschwister oder anderer theurer, selbst längst verstorbener Verwandte oder Freunde machen zu lassen, hat bloß die betreffende Photographie, gleichviel in welcher Stellung, einzusenden und erhält in 14 Tagen ein Porträt, wovon er gewiss aufs höchste überrascht u. d. entzückt sein wird.

Die Kiste zum Porträt wird zum Selbstkostenpreise berechnet.

Bestellungen mit Bechluss der Photographie, welche mit dem fertigen Porträt unbeschädigt retournirt wird, werden nur bis auf Widerruf zu obigen Preise gegen Nachnahme oder vorheriger Einsendung des Betrages ent-gegengenommen von der

Porträt-Kunst-Anstalt „KOSMOS“

Wien, Mariahilferstrasse 116.

Für vorzüglichste, gewissenhafteste Aus-führung und naturgetreueste Ähnlichkeit der Por-träts wird Garantie geleistet.

Massenhafte Anerkennungs- und Danksagungs-schreiben liegen zur öffentlichen Einsicht für Jedermann auf.

5555-7

Für Husten- u. Katarrhleidende

Kaisers**Brust-Bonbons**die sichere Wirkung ist durch **2650** notariell begl. Zeugnisse anerkannt.Einzig dastehender Beweis für sichere Hilfe bei **Husten, Heiserkeit, Katarrh und Verschleimung.** — Paket 20 und 40 St. bei: **Baumbach's Erben Nachf. W. Kaufner, „Adler-Apothek“** in Cilli, **Schwarzl & Co., Apotheke „zur Mariabild“** in Cilli. 5407**Deutsche!**

Verlangt überall:

Südmark-Zigaretten-Papier

Südmark-Zigaretten-Stülsen

Südmark-Zigaretten-Spitze

Südmark-Zigarren-Spitze

Südmark-Briefspapier

Südmark-Postkarten (10 Muster)

Für Wiederverkäufer billige Preise.

Haupt-Veranstaltung:

Philipp Bech, Papierhandlung

Graz, Keplerstraße 8.

Serravallo's**China-Wein mit Eisen**

von medizinischen Autoritäten, wie Hofrath Prof. Dr. Braun, Hofrath Prof. Dr. Drasche, Prof. Dr. Hofrath Freiherrn von Kraff Ebing, Prof. Dr. Monti, Prof. Dr. Ritter von Mosetig-Moorhe Hofrath Prof. Dr. Neusser, Prof. Dr. Weinlechner etc., vielfach verwendet und bestens empfohlen.

Für Schwächliche und Reconvalescenten.

Auszeichnungen: XI. Med. Congress Rom 1894; IV. Congress Pharm. Chemie Neapel 1894; Ausstellungen Venedig 1894; Kiel 1894; Amsterdam 1894; Berlin 1895; Paris 1895; Quebec 1896; Quebec 1897; Turin 1898; Cannes 1900; Neapel 1900; Paris 1900.

Ueber 1000 ärztliche Gutachten.

Dieses ausgezeichnete wiederherstellende Mittel wird sein vortrefflichen Geschmacks wegen besonders von Kindern und Frauen sehr gern genommen.

Zu haben in allen Apotheken in Flaschen zu 1/2 Ltr. à K 2.40 und 1 Liter à K 4.40.

**J. Serravallo, Apotheker, Triest**

Eine tüchtige

Glanzbüglerin

empfiehlt sich den geehrten Herrschaften ins Haus. 5528

Herrengasse 15.**Südmark-Zigarrenspitzen**

empfiehlt

Georg Adler, Cilli.**Die Gartenlaube**

eröffnet den Jahrgang 1901 mit den beiden hervorragenden erzählenden Werken:

„Felix Novest“ von J. C. Heer
„San Vigilio“ von Paul Heyse.Abonnementspreis vierteljährlich (13 Nummern) 2 Kr. 40 B.
Zu beziehen durch die Buchhandlungen und Postämter.**Heinrich Reppitsch,**

Zeugschmied für Brückenwagenbau und Kunstschlosserei

CILLI (Steiermark) 3773

erzeugt Decimal- auch Centimal-Brücken-Wagen, Gitterthüren u. Geländer, Ornamenten und Wappen aus Schmiedeisen, Garten- und Grabgitter,

Heu- und Weinpressen, Tiefbrunnen-Pumpen, auch Einschlagbrunnen sowie Wagenwinden solid u. billigst.

Emil Keller

Kunst- und Handelsgärtner mit Samenhandlung

Grazerstrasse 9 **CILLI** (Hotel Terscheck)

empfiehlt sich den Herrschaften zur Anfertigung von

Bouquets und Kränzen

sowie allen in das Blumenfach einschlagenden Gegenständen mit frischen, sowie auch mit trockenen Blumen zu billigsten Preisen. 5643

*Zur Uebernahme und Anfertigung sämtlicher***Buchdruck-Arbeiten***empfiehlt sich die***Vereins-Buchdruckerei „Celeja“**Rathhausgasse 5 **Cilli**, Rathhausgasse 5.

Besteingerichtete Buchbinderei.

Verlag der „Deutschen Wacht“

NEUE MAGGI-PRODUKTE

Die Firma Julius Maggi & Co., Bregenz, welche bisher nur ihre vortheilhaft bekannte Suppenwürze offerierte, bringt fortan unter der Schutzmarke Kreuzstern in allen Kolonial- und Delikateswarenhandlungen und Droguerien zum Verkauf:

Maggi zum Würzen
 der Suppen, Bouillon, Saucen und Gemüse, in Fläschchen von 50 h an.
Wenige Tropfen genügen.
 Probefläschchen 30 Heller.



Maggi's Consommé- & Bouillon-Kapseln
 1 Consommé-Kapsel für 2 Port. feinsten Kraftsuppe 20 h
 1 Bouillon-Kapsel für 2 Port. kräftiger Fleischsuppe 15 h
 Durch Uebergießen bloß mit kochendem Wasser, ohne weitem Zusatz, sofort herstellbar.



Maggi's Suppen
 Eine Tablette für 2 Port. 15 Heller. Maggi's Suppen in Tabletten ermöglichen, schnell, nur mit Zusatz von Wasser, ebenso kräftige als leicht verdauliche, gesunde Suppen herzustellen.
 — 19 verschiedene Sorten. —



Maggi's Gluten-Kakao
 in Würfeln à 7 Heller für ein ausgezeichnetes Frühstück, verbindet seltenen Wohlgeschmack mit größtem Nährwerth.
 5628



Philipp Neustein's
verzuckerte
abführende Pillen

welche seit Jahren bewährt und von hervorragenden Aerzten als leicht abführendes lösendes Mittel empfohlen werden, stören nicht die Verdauung, sind vollkommen unschädlich. Der verzuckerten Form wegen werden diese Pillen selbst von Kindern gern genommen. Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 15 kr., eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. ö. W.

Man verlange „Philipp Neustein's“ abführende Pillen“. Nur echt, wenn jede Schachtel auf der Rückseite mit unserer gesetzlich protocollirten Schutzmarke „Heil. Leopold“ in rothschwarzem Druck versehen ist. Unsere registrierten Schachteln, Anweisungen und Emballagen müssen die Unterschrift „Philipp Neustein, Apotheker“ enthalten.

Philipp Neustein's 5456
 Apotheke zum „heiligen Leopold“, Wien, I., Plankengasse 6, Depot in Cilli bei Herrn M. Rauscher, Apotheker. D.W. 20/1. 01.



100 Liter, 9 K 20 h
 Kunstwein, Hanstrunk, Arbeitertrunk,
100 Liter Doppel-Essig 8 K 40 h
 erzeugt sich jeder durch Wein- und Essig-Composition. — Anweisung wird beigegeben. Versandt auch in Postcoll durch **Gaspar Neuwald**, Wien, III., Becharngasse 4. 4788

M. Breitenstein
 Antiquariats - Buchhandlung
 Wien, IX./3, Währingerstrasse 5
 empfiehlt ihr grosses Lager von Büchern und Zeitschriften aus allen Gebieten zu enorm ermässigten Preisen.
Catalog gratis!
 Fortwährender Einkauf zu den höchsten Preisen.
 Ebenda auch Verlag der „Wiener Illustrierten Frauenzeitung“.

K. u. k. priv. Waschwasser für Pferde.

KWIZDA's Restitutionsfluid

Preis 1 Flasche K 2.80.

Seit 40 Jahren in Hof-Marställen, in den grösseren Stallungen des Militärs und Civils im Gebrauch, zur Stärkung vor und Wiederkräftigung nach grossen Strapazen, bei Verstauchungen, Steifheit der Sehnen etc., befähigt das Pferd zu hervorragenden Leistungen im Training. — Echt nur mit obiger Schutzmarke zu beziehen in allen Apotheken und Droguerien Oesterreich-Ungarns. Haupt-Depôt

Franz Joh. Kwizda
 k. u. k. österr.-ung, königlich rumänischer und fürstl. bulgarischer Hoflieferant. 4860
 Kreisapotheker, KORNEUBURG bei WIEN.



Chief-Office: 48, Brixton-Road, London, SW.

A. Thierry's echte Centifoliensalbe

ist die kräftigste Zugsalbe, übt durch gründliche Reinigung eine schmerzstillende, rasch heilende Wirkung, befreit durch Erweichung von eingedrungenen Fremdkörpern aller Art. — Ist für Touristen, Radfahrer und Reiter unentbehrlich.

Erhältlich in den Apotheken.

Per Post franco 2 Tiegel 3 Kronen 50 Heller. — Ein Probetiegel gegen Vorausanweisung von 1 Krone 80 Heller verfenbet nebst Prospect und Depotverzeichnis aller Länder der Erde Apotheke A. Thierry's Fabrik in Pregrada bei Robitsch-Sauerbrunn. — Man meide Imitationen und achte auf obige, auf jedem Tiegel eingetragene Schutzmarke. 5624



Alten und jungen Männern
 wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das *gestörte Nerven- und Sexual-System* sowie deren radicale Heilung zur Belehrung empfohlen. 4761—20
 Freie Zusendung für 60 kr. in Briefmarken.
Curt Röber, Braunschweig.

Herrschafts-Villa
 mit parkähnlichem Garten, Oekonomie etc., 15 Min. von Cilli, ist billig verkäuflich. Näheres sagt die Verwaltung der „Deutschen Wacht“. 5635

100-300 Gulden monatlich
 können Personen jeden Standes in allen Ortschaften sicher und ohnlich ohne Kapital und Risiko verdienen durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere u. Lose. — Anträge an Ludwig Oesterreicher, VIII. Deutschgasse 8, Budapest. 5636

Für Bruchleidende!
 Soeben erschien die neu verbesserte Broschüre über Heilung aller Arten Unterleibsbrüche von Dr. M. Reimanns. Dieselbe wird auf Anfrage **völlig kostenfrei** zugesandt durch das Pharmaceutische Bureau Valhensburg L, Holland 502.
 Da Ausl. id, ist briefliche Anfrage mit 25 Heller zu frankieren) 5634

Lehrjunge
 aus achtbarer Familie, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, wird in der Gemischtwarenhandlung des **R. Jaklin** in **Misling**, sofort aufgenommen. 5666

Gute Uhren billig
 mit 3 jähr. schriftl. Garantie bez. an Private
Hanns Konrad
 Uhrenfabrik und Goldwaren-Exporthaus Bräx (Böhmen).
 Gute Ridel-Rem.-Uhr fl. 3.75.
 Gute Silber-Rem.-Uhr fl. 5.80.
 Gute Silber-Uhr fl. 1.20.
 Ridel-Wecker-Uhr fl. 1.95.
 Meine Firma ist mit dem k. k. Hof ausgedient, besitzt gold. u. silb. Ausstellungsmedaillen u. tausende Anerkennungsbriefe. 5219-60
 Illustr. Preisencatalog gratis und franco.



+ Magerkeit +
 Schöne volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, preisgekrönt gold. Medaille Paris 1900; in 6 bis 8 Wochen bis 30 Pf. Zunahme garantiert. Aerztliche Vorschrift. **Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben.**
 Preis Carton 2 K 50 h. Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung.
 Hygien. Institut 5603
D. Franz Steiner & Co.
 BERLIN 98, Königrätzerstrasse 69.

Wohnung gesucht
 mit 2, eventuell 3 Zimmern sammt Küche und Zugehör per 5610
1. Februar oder 1. März.
 Anträge an die Verwaltung dieses Blattes.

HERBABNY'S
 unterphosphorigsaurer
Kalk - Eisen - Syrup

Dieser seit 30 Jahren stets mit gutem Erfolge angewendete, auch von vielen Aerzten bestens begutachtete und empfohlene **Brustsyrup** wirkt schleimlösend, husterstillend, schweissvermindernd, sowie die Esslust, Verdauung und Ernährung befördernd, den Körper kräftigend und stärkend. Das in diesem Syrup enthaltene Eisen in leicht assimilierbarer Form ist für die Blutbildung, der Gehalt an löslichen Phosphor-Kalk-Salzen bei schwächlichen Kindern besonders der Knochenbildung sehr nützlich.

Preis 1 Flasche 1 fl. 25 kr., per Post 20 kr. mehr für Packung.

Ersuchen stets ausdrücklich J. Herbabny's Kalk-Eisen-Syrup zu verlangen. Als Zeichen der Echtheit findet man im Glase und auf der Verschlusskapsel den Namen „Herbabny“ in erhöhter Schrift, und ist jede Flasche mit neb. beh. Schutzmarke versehen, auf welche Kennzeichen der Echtheit wir zu achten bitten.

Alleinige Erzeugung und Hauptversandststelle:
Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“ VII/1 Kaiserstrasse 73 und 75.

Depots bei den Herren Apothekern: **Cilli: Carl Gela, M. Rauscher, Apoth. Deutsch-Landsberg: O. Daghöfer, Feldbach: J. König, Gonobitz: J. Pospischil, Graz: J. Strohschneider, Leibnitz: O. Russheim, Marburg: V. Koban, A. Horinek, W. König, V. Koban, Mureck: E. Reicho, Pettau: V. Molitor, J. Behrbalk, Radkersburg: M. Leyrer, Windisch-Felstritz: Fr. Petzolt, Windischgraz: G. Uxa, Wolfsberg: A. Huth, Liezen: Gustav Grösswang, Laibach: W. Mayr, N. v. Trnkóczy, G. Piccoli, M. Mardetschläger, Rann: Apotheke „zum goldenen Adler“ H. Schniderschitsch, Kindberg: Oskar Kuschel. 5578**



Die Schlachthaus-Restoration

„Zur grünen Wiese“
ist mit 15. April d. J. an einen verreckenden Wirten oder Pächter zu vergeben
Anfrage beim Eigenthümer. 5663

Technikum Strelitz in Meckl.
Ingenieur-, Techniker- u. Meisterkurse
Maschinen- und Elektrotechnik
Gesamtheit Hoch- und Tief-Baufach.
Täglicher Eintritt 4609

Chirurgisch-orthopädische Heilanstalt

Dr. A. Wittek
GRAZ, Merangasse 26.

Behandlung von
Verkrümmungen der Wirbelsäule,
Gelenksentzündungen etc.
Auskünfte durch die Anstaltsleitung.
Prospecte gratis. 5593

Der Jägerwirt

empfehl

hochfeinen Gletscher-Schilcher.

Exquisite warme Küche.

Dienstag u. Donnerstag: Jäger-Gulyas.

Freitag und Samstag frische Würste. 5670

Knorr's Hafermehl

1000fach erprobt und glänzend begutachtet, als das beste und billigste Kindernährmittel Fleisch-, Blut- und Knochenbildend. Mit Kuhmilch vermischt, vollständiger Ersatz für Muttermilch. Schutz gegen den gefürchteten Durchfall bei kleinen Kindern. Man achte auf die Marke „Knorr“.

Packete à $\frac{1}{4}$ Ko. 50 h, $\frac{1}{2}$ Ko. 90 h
überall zu haben. 5662—4

Chief-Office: 48, Brixton-Road, London, SW.

Man führe auf Reisen stets mit sich von A. Thierry's Balsam

um für alle Fälle ein einfaches und dennoch höchst zuverlässiges, innerlich sowohl als äußerlich die besten Dienste leistendes Mittel bei sich zu haben.
Echt nur mit der grünen Nonnen-Schirmelke und Kavieler-Kreuz mit eingetragter Firma: **WIKIN** echt.
Erhältlich in den Apotheken. — Per Post franco 12 kleine oder 6 Doppelflacons 4 Kronen.
1 Probeflacon nebst Prospect und Depot-Verzeichnis aller Länder der Erde versendet gegen Vorauszahlung von 1 Krone 20 Heller Apotheker

A. Thierry's Fabrik in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn 18

„THE GRESHAM“ Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in London.

Filiale für Oesterreich:

Wien, I., Giselastrasse Nr. 1 (im Hause der Gesellschaft).

Activa der Gesellschaft am 31. December 1899 K 177.060.451.—

Jahreseinnahme an Prämien und Zinsen im Jahre 1899 „ 34.259.092.—

Auszahlungen für Versicherungs- und Renten-Verträge und für Rückkäufe etc. seit Bestehen der Gesellschaft (1848) „ 383.793.888.—

Während des Jahres 1899 wurden von der Gesellschaft 5838 Polizzen über ein Capital von „ 56.097.103.—
ausgestellt.

Zur speciellen Sicherstellung der österreichischen Versicherten hat „The Gresham“ bis zum 31. December 1899 bereits Werthpapiere im Betrage von

nom. Kronen 20.359.000.—

bei dem k. k. Ministerial-Zahlamte in Wien hinterlegt.

Prospecte und Tarife, auf Grund welcher die Gesellschaft Polizzen ausstellt, sowie Antrags-Formulare werden unentgeltlich ausgefolgt durch die **General-Agentur in Laibach** bei Herrn **Guido Zeschko** und durch die Herren Agenten in allen grösseren Städten. 5588

Realitäten und Geschäfte

jeder Art, werden in **Obersteier** am schnellsten und günstigsten gekauft und gepachtet durch das Verkehrs-Bureau
Hardegg in Mürzzuschlag.

Sicheren Erfolg bringen die allgemein bewährten Kaiser's Pfeffermünz-Caramellen

gegen **Appetitlosigkeit, Magenweh und schlechtem, verdorbenen Magen** echt in Paketen à 20 Kreuzer bei **Baumgart's Erben Nachfolg., W. Kaufner, „Adler-Apothek“ in Cilli, Schwarzl & Co., Apothek zur Mariabilf in Cilli.** 5408

Gewesener Kaufmann

38 Jahre alt, ledig, wünscht eine Kaufmanns-Filiale oder ein Gasthaus auf Rechnung zu nehmen, am liebsten aber als Bier-Depositeur unterzukommen.

Anträge unter „S. K.“ bis Ende Jänner 1901, postlagernd Cilli. 5656

Ein wenig gebrannter, starker 4-sitziger Postwagen

sowohl ein- als auch zweispännig zu verwenden, mit abnehmbaren Kasten, ist billigst zu haben bei **Anna Jaklin, Weitenstein.** 5659

Ein gut besuchtes, altes

Gasthaus

an der Hauptstrasse, in der Nähe der Kirche gelegen, ist Familienverhältnissen halber sammt Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, Brettersäge, Wiesen, Aeckern, 15 Joch Wald, per sofort zu vermieten oder unter günstigen Bedingungen auf Jahre zu verkaufen. Anzufragen bei der Besitzerin **Frau Aloisia Purg, Post St. Margarethen Römerbad (Untersteiermark).** 5668

Südmark-Zahnstocher

in Paketen zu 5, 8, 40 und 50 kr. zu haben bei **FRITZ RASCH, Cilli.**

Dr. Arthur Laab

Facharzt für **physikalisch-diätetisches Heilverfahren** (Naturheilverfahren); Gründer und gew. leitender Arzt der Grazer Licht- und Wasserheil-Anstalt, g.-w. Anstalts-Arzt der **Rikl'schen Naturheil-Anstalt in Veldes**, behandelt **ausschliesslich nach dem Grundsätzen obgenannten Heilverfahrens**

Derzeit **Graz, Brandhofstrasse Nr. 17, I. Stock.**

Eingang: Hauslabstrasse.

Ordination von 9—10 Uhr vorm. und von 2—3 Uhr nachm.
Schriftliche Berathung soweit als thunlich. 5669

Spar- u. Creditverein in Gonobitz

registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung.

Einladung

zu der am **Samstag den 2. Februar d. J., $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags**, in **Oskar Urbans Gasthaus in Gonobitz** stattfindenden

III. ordentlichen Generalversammlung.

Tages-Ordnung:

1. Thätigkeitsbericht der Direction.
2. Beschlussfassung über das zu ertheilende Absolutorium.
3. Neuwahl der Direction.
4. Neuwahl des Aufsichtsrathes.
5. Allfällige Anträge.

Bemerk wird, dass für den Fall der Beschlussunfähigkeit der ersten Versammlung, nach § 31 der Statuten, eine Stunde später eine neuerliche Versammlung stattfindet, wobei jede Anzahl von Mitgliedern beschlussfähig ist.

Spar- und Creditverein Gonobitz, am 15. Jänner 1901.

Der Director:

Ferd. Klemen.

5667

Die Genossenschaft der Gastwirte von Cilli beehrt sich dem geschätzten Publikum zur gefälligen Kenntniss zu bringen, dass sämtliche Gastwirte, Hoteliers und Restaurateure von Cilli vom heutigen Tage an den Verschleiss von Flaschenbier übernommen haben, und ist **täglich frisch gefülltes Flaschenbier über die Gasse** per Liter 15 kr., $\frac{1}{2}$ Liter 8 kr. in sämtlichen Gastwirtschaften Cilli's erhältlich.

Mit der Bitte um recht zahlreiche Abnahme, zeichnet

Hochachtungsvoll

Die Genossenschaft der Gastwirte
von Cilli.

Cilli, den 30. September 1900.

5652—76